universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen

(Geschichte der Kämpfe Österreichs)

Feldzug 1716 - nach den Feld-Acten und anderen authentischen Quellen

Matuschka, Ludwig

Wien, 1891

Militärisch-politische Einleitung

urn:nbn:at:at-ubi:2-12451

Militärisch-politische Einleitung.

Der dreizehnjährige Krieg um das spanische Erbe des Hauses Habsburg hatte durch die Friedensacte von Utrecht, Rastatt und Baden den langersehnten Abschluss gefunden. In vollem Glanze erstrahlte der Ruhm der kaiserlichen Armee, die sich unter der Führung des Prinzen Eugen von Savoyen unvergängliche Lorbeeren gesammelt. Wenn aber die Resultate des langen Krieges nicht im Einklange standen mit den reichen militärischen Erfolgen, welche die kaiserlichen Heere auf allen Kriegsschauplätzen errungen, so war dies vorzugsweise der politischen Haltung der Verbündeten des Kaisers und ihrer Eifersucht auf seine wachsende Macht zuzuschreiben.

Ebensowenig vortheilhaft entwickelte sich die Politik in der Epoche, welche der Beendigung des spanischen Successionskrieges folgte. Nicht genug, dass sie es war, die den militärischen Erfolg um seine Früchte gebracht, machte sie auch den so mühselig zustande gekommenen Frieden unsicher und rief Bewegungen hervor, welche das Verhältniss der europäischen Staaten zu einander zu verrücken drohten.

Während dieser politischen Wandlungen, welche eine hohe Wachsamkeit und Beachtung nothwendig machten, stiegen schwere Wolken eines neuen Conflictes im Oriente auf. Wieder musste man sich rüsten zur Abwehr des Erbfeindes der Christenheit, der schon zweimal an die Thore Deutschlands, die Mauern Wiens gepocht und die in abendländischer Cultur aufblühenden Gebiete des hartgeprüften, von den zahllosen Kämpfen mit den Osmanen und den steten Aufständen blutgetränkten Ungarn wieder mit den Schrecken seiner Alles verwüstenden Barbarei bedrohte.

Der kaiserliche Hof sah der Möglichkeit eines Türkenkrieges festen Muthes in das Auge; es wurde beschlossen, den Kampf mit dem mächtigen Gegner zwar nicht herauszufordern, ihm aber auch nicht auf Kosten demüthigender Bedingnisse auszuweichen. Man besass jetzt wenigstens theilweise freie Hand und konnte alle verfügbaren

Kräfte zu Gunsten eines Krieges in die Wagschale werfen, der durch die Traditionen des Hauses Habsburg und das Gebot der Selbsterhaltung seit jeher als eine heilige und gerechte Sache angesehen wurde.

Die Utrechter und Rastatter Beschlüsse hatten eigentlich niemand vollständig befriedigt; allgemeine Erschöpfung und politische Intrigue besassen ohnehin mehr Antheil an ihrem Zustandekommen, als der aufrichtige Wunsch nach einem gedeihlichen Frieden.

Zwischen den früher so eng Verbündeten, dem Kaiser, Grossbritannien und den Generalstaaten war eine tiefgehende Verstimmung zurückgeblieben, eine Aussöhnung zwischen Kaiser Carl VI. und Philipp V. von Spanien schien überhaupt unmöglich und dies allein schon hinderte die Herstellung eines vollen Friedenszustandes, wenngleich die Hauptpuncte der Beschlüsse zur thatsächlichen Durchführung gelangten.

Den grössten Gewinn hatte England gemacht, das seinen politischen Einfluss und seinen Welthandel noch mehr erweiterte und eine dominirende Macht zur See auszuüben begann. Die neu erworbenen festen Puncte im Mittelmeere gaben den Engländern ausserdem die erforderliche Stütze, um eine Orientpolitik in das Leben zu rufen, welche von nun an die stete Einflussnahme auf die Angelegenheiten des türkischen Reiches ermöglichte.

Die Generalstaaten vermochten nicht in eben demselben Masse den Lohn für ihr wankelmüthiges Verhalten im letzten Theile des Erbfolgekrieges zu ernten. Sie hatten durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen, lange Zeit hindurch ein grösseres politisches Gewicht ausgeübt, als es ihrer äusseren Macht entsprach, allein den rechten Augenblick verkennend und allein kaufmännischem Egoismus gehorchend, verloren sie einen grossen Theil der Achtung und der Sympathien, die man ihnen vorher gezollt und gingen aus dem siegreichen Kriege eigentlich schwächer hervor, als aus den Zeiten ihrer grössten Gefahren und schwersten Leiden.

Die wenig erfreuliche Rolle, welche das römische Reich deutscher Nation während des Krieges gespielt, behielt es während und nach dem Friedensschlusse bei. Die steifen, umständlichen Förmlichkeiten des langwierigen Badener Congresses, auf welchem so viel berathen und

so wenig geschaffen wurde, hatten die Würde und das Ansehen des heiligen römischen Reiches nicht gefördert und keinen Lohn für den jahrelangen Kampf gewährt, als dessen traurige Folgen sich nur erweiterte Selbstständigkeit der deutschen Fürsten, vermehrte Loslösung von Kaiser und Reich, sichtlicher Verfall und Ohnmacht des Vaterlandes zeigten. Unter solchen Umständen war es begreiflich, dass sich der letzte Herrscher aus Habsburgs glorreichem Hause, Kaiser Carl VI., mehr den inneren Angelegenheiten seiner Erbstaaten zuwendete, welche durch die im Rastatter Frieden theilweise neu geschaffenen Verhältnisse ohnehin seine ganze Fürsorge beanspruchen mussten.

Allerdings war der grosse Plan, die getheilten Kronen des Hauses Habsburg auf einem Haupte zu vereinen, gescheitert und die Erwerbung von Flandern sowie der spanischen Provinzen in Italien konnte dafür nur eine unvollkommene Entschädigung bieten. Ueberdies wurde der Besitz der Niederlande durch den Barrière-Tractat eingeengt und die grosse Entfernung dieser sowie der italienischen Gebietstheile von den Erblanden musste jene den fortwährenden Bedrohungen und Angriffen der Nachbarstaaten aussetzen.

Spanien, nunmehr unter der Regierung des Hauses Anjou, erfuhr durch die in den Utrechter und Rastatter Beschlüssen ausgesprochene Verkleinerung die erwarteten Nachtheile nicht in dem gefürchteten Masse. Philipp V. zeigte sich zwar im Frieden ebenso schwach wie im Kriege und seinem Einflusse war es nicht zuzuschreiben, dass sich das Land rascher erholte, als man erwarten konnte. Der durch so viele Jahre auf spanischem Boden geführte Krieg war zumeist doch mit französischem und österreichisch-englischem Gelde erhalten worden und das eigentliche Kampfobject, Spanien selbst, hatte einen verhältnissmässig geringen Antheil an seinen Lasten getragen. Eines der schwersten Opfer, welche der Frieden dem Kaiser auferlegte, war die Nothwendigkeit, die treuen Catalonier dem neuen bourbonischen König preisgeben zu müssen; alle Bemühungen Carl VI., zum Schutze seiner treuen Anhänger in Spanien waren vergebliche und die Amnestie-Clausel im Utrechter Vertrag reichte nicht hin, um die Rechte jenes wackeren Volkes zu schützen. In blutigem Kampfe waren Aragon und Catalonien 1713—1714 endlich niedergeworfen worden, aber diese Kämpfe konnten nur dazu beitragen, den Gegensatz und die innere Feindschaft zwischen dem Kaiser, dessen Recht durch die Entreissung der spanischen Krone so tief verletzt worden und dem Bourbon, der gierig die Hand nach Allem ausgestreckt und widerwillig doch

Italien und die Niederlande für sich verloren sah, dauernd und unversöhnlich zu machen.

Ludwig XIV. selbst, dessen Rath und Beispiel den schwachen Enkel gestützt und geführt und der durch den Abfall Englands nun endlich aus völliger Niederlage und beispielloser Noth als der Gewinnende aus dem schweren Kriege hervorgegangen und Spanien dem Hause Bourbon erworben hatte, genoss seinen Triumph nur noch kurze Zeit.

Im Jahre 1715 beschloss Deutschlands zäher und gewissenloser Feind sein thatenreiches Leben.

Das Resultat seiner fünfzigjährigen Kämpfe war schliesslich doch nur die gänzliche Erschöpfung und der ökonomische Ruin Frankreichs, die Vernichtung des überwiegenden Einflusses, welchen die französische Politik seit hundert Jahren in Europa auszuüben verstanden hatte und die Untergrabung des historischen Rechts, des Fundamentes des Königthums selbst.

Der Tod Ludwig XIV. wurde zum Beginn einer neuen, wenig ruhmvollen Zeit für sein Land, er brachte eine Aenderung der bisherigen Politik und manche Wandlungen am politischen Horizonte Europa's.

Während der politische Zündstoff der spanischen Erbrechtsfrage trotz Utrecht und Rastatt weiter glimmte, war das nördliche Europa schon seit einem Decennium von einem Kampfe erfüllt, welcher seinen Höhepunct zwar um diese Zeit schon überschritten hatte, in seinen Wirkungen aber bald auch für die kaiserliche Politik von Bedeutung wurde, und zwar von einer Seite, welche mittelbar den denkwürdigen Krieg 1716—1718 herbeiführte.

Die Siegeslaufbahn König Carl XII. von Schweden gegen die verbündeten Russen, Sachsen und Dänen hatte in der für ihn so verhängnissvollen Schlacht von Pultawa ihr Ende gefunden. Während er, in die Türkei flüchtend, diese zum Kampfe gegen Czar Peter I. antrieb, warfen sich seine Feinde auf die schwedischen Besitzungen in Deutschland und an der Ostsee. Sie bedrohten bereits des Königs Erbland, als dieser blitzschnell und unerwartet nach Schweden zurückeilte, um den schweren Kampf nochmals selbst aufzunehmen.

Am Kaiserhofe hatte man sich dem nordischen Streite gegenüber ziemlich neutral verhalten; der spanische Erbfolgekrieg hielt ohnehin alle Kräfte in Athem und nach den Friedensschlüssen, um jene Zeit, als Carl XII. in Stralsund eintraf, erachtete es der Kaiser nicht

für geboten, diesen, seine Machtsphäre kaum berührenden Ereignissen näher zu treten.

Indessen hatte man nicht vergessen, dass sich die starrsinnige Politik Carl XII. dem deutschen Reichsoberhaupte stets feindlich erwiesen, besonders im Jahre 1707, als er in Sachsen eingebrochen war und mit einem Einfalle in die kaiserlichen Staaten gedroht hatte. Und wenn man es auch nicht gerne sah, dass Russland, Dänemark und bald darnach Preussen sich auf Schwedens Kosten vergrösserten, betrachtete man dies der Gefahr gegenüber, abermals im vielgeprüften römischen Reiche neuen Krieg entzündet zu sehen, doch noch als das kleinere Uebel.

Der Verlauf des nordischen Krieges blieb auch ohne Einfluss auf die neuen kriegerischen Verwicklungen in Europa, nicht so aber Carl XII. Treiben in der Türkei, welches diesen in Erschöpfung liegenden Staat neu belebte und zu furchtbaren, gefahrdrohenden Kraftäusserungen veranlasste.

Der fünfjährige Aufenthalt des Schwedenkönigs daselbst, der sein excentrisches Wesen genugsam kennzeichnet, war nur dem einen Ziele gewidmet: die Osmanen zum Vernichtungskriege gegen seinen bestgehassten Feind, Czar Peter I., zu entflammen. Der geniale Geist des abenteuerlichen Kriegshelden beeinflusste das erschlaffte türkische Regime auch wirklich so weit, dass es, theilweise unbewusst, zu Kriegserfolgen von einer Bedeutung gelangte, wie sie ihm nie wieder in solchem Masse zu Theil wurden.

Carl XII. wirkte durch das Geld, welches ihm der Sultan selbst zu seinem Unterhalte auswarf, wie durch Intriguen, für die er nirgends ein besseres Feld finden konnte. Obgleich die Pforte aus Furcht vor dem siegreichen Czar erst im Jahre 1709 die Friedensabmachungen von Karlowitz erneuert hatte, brachte es Carl XII. durch seine unausgesetzten Bemühungen doch dahin, den Sultan sowie den ehrgeizigen Grossvezier Mehemed Baltadschi [1]) schon im Jahre 1710 zum Krieg gegen die Russen zu treiben.

Peter I., welcher inzwischen die Angelegenheiten in den, den Schweden abgenommenen Provinzen geordnet hatte und sich in der

---

[1]) Mehemed (Mohammed) Baltadschi hatte sich von der niederen Stellung eines Serailbediensteten (Baltadschi, Holzhauer) durch vielfache Intriguen allmälig zur Würde eines Oberstallmeisters im kaiserlichen Palaste aufgeschwungen und wurde unter dem Grossvezier Baltadschi Kalailikof zum Kapudan Pascha der Flotte ernannt. Als solcher wusste er seinen Gönner durch Kabalen zu beseitigen und erhielt im Jahre 1704 selbst die Würde des Grossveziers. Im Jahre 1706 gelang es seinen Feinden ihn zu stürzen und als Statthalter nach Erzerum zu schicken, jedoch

Person des walachischen Fürsten Kantemir aus dem Hause der Cantacuzene eines Verbündeten versichert zu haben glaubte, säumte nicht, die Herausforderung der Pforte anzunehmen. In der Hoffnung, die unteren Donauländer zu gewinnen, zog er vom Dniester an den Pruth, übersetzte diesen und traf bei Jassy ein. Hier verlor er, theilweise durch Verpflegsschwierigkeiten veranlasst, Zeit und sah sich im Juli 1711 von dem weit überlegenen türkischen Heere fast ganz eingeschlossen und in hoffnungslosester Lage.

Die Vernichtung oder Gefangennahme des russischen Heeres schien unabwendbar, nur die Klugheit Czar Peter's I. und die Käuflichkeit der Türken retteten die Russen.

Vergeblich war es, dass Carl XII. persönlich in das türkische Hauptquartier eilte, um die Friedensverhandlungen zu hintertreiben, es war nichts mehr zu ändern. Schon war der Czar mit seinem Heere frei, die Präliminarien des sogenannten Friedens am Pruth waren abgeschlossen, die Russen hatten Asow abgetreten, sich verpflichtet, die in der Ukraine neuerbauten Festungen Samara, Kamienska, Tingan zu schleifen und versprochen, ohne dass übrigens Peter I. die Absicht hatte, dieses Versprechen auch zu halten, sich nicht weiter in die Angelegenheiten der Polen und Kosaken einzumischen[1]).

Dieser Präliminarien und des Abschlusses eines definitiven Friedens wegen blieben die russischen Abgesandten, der Vice-Staatskanzler Peter Baron Schafirow und der General Graf Michael Czeremetow als Geiseln in Constantinopel.

Die Nachricht von dem grossen Erfolge hob das Selbstgefühl der Osmanen anfänglich nicht wenig, aber die Siegesfreude Sultan Achmed III. wurde bald gemässigter, als er durch Carl XII. Gesandten die näheren Einzelheiten der Convention erfuhr. In Folge dessen konnte sich auch der Grossvezier mit seinem Anhange der russischen Geschenke nicht lange erfreuen, denen er am Pruth so zugänglich gewesen. Er wurde seiner Stelle entsetzt und einige als besonders schuldig betrachtete Rathgeber hingerichtet.

---

bereits 1710 wurde er durch die Gunst des späteren Grossveziers Ali, wieder an die Spitze der Reichsgeschäfte berufen.

Er zog im Jahre 1711 in den Krieg gegen Russland, siegte am 28. Juli in der Schlacht bei Falciu und schloss den Frieden am Pruth, welcher Peter I. und sein Heer rettete. Wegen des hiebei geübten Verrathes wurde er abgesetzt, zuerst nach Lesbos, dann nach Lemnos verwiesen und starb im Jahre 1712.

[1]) Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches. VII. Bd.

Der Sultan ernannte am 20. November 1711 den Janitscharen-Aga Jussuf zum Grossvezier.

Indessen blieb Carl XII., der in seinem Gesandten Funk und in dem polnischen General Poniatowski geschickte Vertreter bei der Pforte besass, nach wie vor unermüdlich in dem Bestreben, den Krieg zwischen der Türkei und den Russen wieder zu beleben. Im December 1711 erfolgte auch eine nochmalige Kriegserklärung an den Czar, weil dieser ungeachtet des Vertrages am Pruth seine Truppen in Polen beliess und keine Miene machte, die Festungen in der Ukraine aufzulassen.

Die in Constantinopel anwesenden russischen Gesandten wurden in das Gefängniss geworfen und selbst am Leben bedroht, jedoch gelang es auch diesmal russischem Golde, das reichlich in die Taschen der türkischen Staatsbeamten floss und der officiellen Intervention der englischen und holländischen Gesandten, Chevalier Robert Sutton und Graf Jacob Colyer, welche gemeinsam dem schwedisch-französischen Einflusse entgegen arbeiteten, am 15. April 1712 einen neuen Frieden zustande zu bringen, noch ehe die Feindseligkeiten wirklich eröffnet worden waren.

Czar Peter I. hielt sich indessen an den zweiten Frieden so wenig wie an den ersten und jener konnte sonach gleichfalls nicht von Dauer sein. Auch hatte Carl XII., der übrigens den türkischen Würdenträgern bereits äusserst unbequem geworden war, doch noch so viel Einfluss beim Divan, um den Sultan immer wieder gegen Russland aufzureizen und seinem fortwährenden Drängen, sowie den Machinationen des französischen Gesandten gelang es schliesslich am 11. November 1712 eine neue, also dritte Kriegserklärung zu erlangen [1]).

Gleichzeitig wurde der russenfreundliche Grossvezier Jussuf durch Soliman Pascha ersetzt, die Pforte rüstete und der Sultan selbst begab sich im December mit grossem Gefolge in das Lager von Adrianopel, wohin sich auch der damalige kaiserliche Vertreter bei der Pforte, Feld-Kriegs- und Legations-Secretär Franz Anselm von Fleischmann verfügt hatte. In der Walachei wurden grosse Verpflegsvorräthe angesammelt, im ganzen Osmanen-Reiche das Sursat fermani, die Kriegssteuer-Ausschreibung, publicirt [2]).

Noch vor Ausbruch des Krieges steigerten sich indessen die steten Differenzen mit dem in Bender weilenden Schwedenkönige

---

[1]) Bericht des kaiserlichen Internuntius in Constantinopel, Michael von Talman. H. K. R. Exp. 1712; November, 80.

[2]) Bericht des Feld-Kriegs- und Legations-Secretärs Franz Anselm von Fleischmann an den Hofkriegsrath, 31. Mai 1713. H. K. R. Exp. 1713; Mai, 350.

zu offenem Streite. Die Räthe des Sultans wollten die Abreise des Königs aus der Türkei endlich beschleunigt wissen, ein Verlangen, dem Carl XII. seinerseits mit allen Kräften widerstrebte. Es kam im Februar 1713 zu förmlichen Kämpfen zwischen den Begleitern des Königs und den Türken. Der Sultan setzte wegen des Angriffes auf die fast zu einer Festung umgewandelte Behausung Carl XII. zwar den Tataren-Khan Dewletgirai, den Mufti und später auch den Grossvezier Soliman ab, aber er fühlte andererseits zu sehr die Last des unruhigen Besuches, um eine Intervention des holländischen Gesandten Grafen Colyer nicht gerne zu benützen und die Friedensverhandlungen mit Russland wieder aufzunehmen.

Diese gestalteten sich ziemlich langwierig und boten nicht einmal Erleichterung für die russischen Vermittler Schafirow und Czeremetow und den Abgesandten des Czars, Grafen Tolstoi, welche die Pforte in der unwürdigsten Weise noch immer in dem berüchtigten Gefängnisse der sieben Thürme eingekerkert hielt.

Es brauchte lange, bis es den russischen Diplomaten nur gestattet wurde, ihre Vollmachten vorzuweisen und sich zu weiteren Unterhandlungen nach Adrianopel zu begeben. Dort fanden sich im April und Mai 1713 auch der französische und schwedische Gesandte wieder ein und von neuem schien ein diplomatisches Ränkespiel beginnen zu wollen, das noch dadurch eine besondere Illustration erhielt, dass der erst seit wenigen Monaten im Amte befindliche Grossvezier Ibrahim Chodscha plötzlich in Ungnade fiel und zuerst verbannt, schon am nächsten Tage jedoch mit der seidenen Schnur beseitigt wurde [1]).

Der gleichfalls in Adrianopel anwesende Khan der Tataren, Kaplangirai, zeigte sich im Gegensatze zu den Türken sehr kriegslustig und forderte eine Entschädigung, falls es nicht zur Erneuerung des Kampfes mit den Russen kommen würde. Die Verhandlungen gingen unentschieden einige Monate fort und schliesslich wurde der Khan mit russischem Gelde beruhigt [2]) und dem französischen Gesandten des Alleurs, welcher eifrigst gegen den Frieden arbeitete, bedeutet, Adrianopel zu verlassen. Carl XII. weilte indessen als Gefangener des Sultans in dem festen Schlosse Demirtasch und später in Dimotika, südlich Adrianopel. Er hatte jetzt jeglichen Einfluss auf die türkischen Angelegenheiten eingebüsst. Hartnäckig widerstand er zwar noch der

---

[1]) Fleischmann an den Hofkriegsrath, 27. April 1713. H. K. R. Exp. 1713; Juni, 209.

[2]) Anfangs hatten die russischen Friedensgesandten einen Tribut von jährlich 40.000 Löwenthaler zugestanden, später fand man sich mit 250.000 Thalern (500 Beutel Gold) ein- für allemal ab. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

Abreise aus der Türkei, konnte es aber nicht hindern, dass, hauptsächlich durch die Vermittlung des holländischen Gesandten Grafen Colyer, der Friede zwischen Russland und der Pforte nun doch zustande kam [1]).

Der Günstling und Eidam des Sultans, Damad Ali, der nach Ibrahim zum Grossvezier erhoben worden, schloss denselben am 24. Juni 1713 ab; die Stipulationen entsprachen annähernd den im vorigen Jahre zu Constantinopel vereinbarten Bedingungen, nur die Grenze zwischen Samara und Orel wurde neu bestimmt [2]).

Gleichsam als Nachspiel zum türkisch-russischen Kriege entwickelten sich im Jahre 1713 ernste Differenzen zwischen der Pforte und dem Königreich Polen, welchen fast ein wirklicher Ausbruch von Feindseligkeiten zu folgen drohte.

Es handelte sich um die Anerkennung Friedrich August II. als König von Polen und die Regelung einiger Grenzpuncte in Bessarabien. Carl XII. säumte nicht, als unmittelbaren Nachbarn sofort wieder den Tataren-Khan zum Kampfe gegen das Königreich aufzuhetzen, der auch thatsächlich einen Verwüstungszug nach Polen unternahm.

Friedrich August II. dagegen hatte schon im Winter 1712—1713 zwei Gesandte, den Palatin von Masovien, Stanislaus Chonistowski und den Baron Franz von der Goltz nach der Türkei gesendet, die man jedoch in Adrianopel zurückhielt, weil der damalige Grossvezier Soliman und später Ibrahim Chodscha sich des vertriebenen Königs Stanislaus Leszczinski, der gleichfalls den Schutz der Pforte gesucht, anzunehmen beliebten. Der Sultan verweigerte den Empfang der beiden Gesandten, nahm gleichfalls Partei für Stanislaus Leszczinski und verlangte die Abtretung der Ukraine [3]).

Im August 1713 setzte sich sogar eine türkische Armee unter dem Seraskier Abdi Pascha, bei der sich die Anhänger Stanislaus Leszczinski's befanden, gegen Chotin am Dniester in Bewegung.

Chotin wurde dem Vertrage von Karlowitz entgegen besetzt, mit einigen neuen Erdwerken versehen und sollte noch im Winter verstärkt werden, um einen Stützpunct für den Krieg gegen Polen zu

---

[1]) Am 13. September 1713 wurden die russischen Gesandten vom Grossvezier, am 19. vom Sultan empfangen, wobei sie die Geschenke des Czars, drei Falken, einen schwarzen, einen weissen Fuchs, drei Zobel- und zwei Hermelinpelze, überreichten. Am 7. November wurde die Auswechslung der Ratification vollzogen. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

[2]) Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches. VII. Bd.

[3]) H. K. R. Exp. 1713; Mai, 399.

bilden. Die Hoffnungen Carl XII. auf neue Unruhen und auf die Möglichkeit, darin für sich Gewinn zu finden, stiegen hoch und schienen sich zu verwirklichen, als der kaiserliche Vertreter bei der Pforte, Franz von Fleischmann[1]) im Namen des Kaisers und in nicht zu missdeutender Weise erklärte, dass dieser mit Rücksicht auf die Karlowitzer Tractate die Befestigung von Chotin und das Eindringen eines türkischen Heeres in Polen nicht dulden werde[2]).

Diese Erklärung wirkte sehr ernüchternd auf die türkische Kriegspartei und der Grossvezier selbst nahm sogleich eine conciliantere Sprache an. Die Pforte entledigte sich der schwedisch-französischen Kriegsanstifter und trat mit den beiden polnischen Abgesandten in Unterhandlung, an der sich auch der kaiserliche Vertreter Fleischmann betheiligte. Die Forderung des Grossveziers, die polnische Ukraine als Pfand des Friedens an die Türkei abzutreten, wurde jedoch von dem Obristen von der Goltz entschieden verweigert. Zudem trafen jetzt auch aus dem türkischen Lager von Chotin üble Nachrichten ein, Krankheiten waren ausgebrochen, die Soldaten liefen haufenweise davon und so blieb denn nichts anderes übrig, als den Feldzug baldmöglichst zu beenden und das türkische Heer in die Heimat zu entlassen[3]).

[1]) Anselmus Franz von Fleischmann kam im Jahre 1706 mit dem kaiserlichen Internuntius bei der Pforte, Hofkriegsrath von Quarient, als dessen Kanzleibeamter nach Constantinopel. In Folge einer Krankheit ausser Stande, mit dem ausserordentlichen Botschafter wieder zurückzukehren, blieb er bei dem kaiserlichen Minister-Residenten Michael von Talman in Constantinopel, der ihn verwendbar fand und als Privat-Secretär benützte. Als im Jahre 1711 der Krieg zwischen Russland und der Pforte ausbrach, musste Talman jemanden zum Grossvezier in das Feldlager senden und bestimmte hiezu Fleischmann, welchem auch die Aufgabe zufiel, den inzwischen eingetretenen Tod Kaiser Joseph I. der Pforte zu notificiren. Die Antwort des Grossveziers Mehemed Baltadschi überbrachte Fleischmann dem Prinzen Eugen persönlich auf den Kriegsschauplatz nach den Niederlanden. Der Prinz erwirkte ihm bald darauf die Ernennung zum Hofkriegs-Secretär. Als Michael von Talman im Jahre 1712 die Würde eines Internuntius erhielt, beliess man ihm Fleischmann als Legations-Secretär und er führte die Geschäfte der kaiserlichen Residentschaft weiter, als Talman am 9. Januar 1713 Constantinopel verlassen hatte. Am 10. März 1714 wurde Fleischmann kaiserlicher Minister-Resident, in welcher Eigenschaft er unter feierlichem Aufzuge am 7. August vom Grossvezier und am 14. August vom Sultan empfangen wurde. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

[2]) Geheime Conferenz, abgehalten am 12. Mai 1713. Instruction an Fleischmann vom 20. October 1713. H. K. R. Reg. 1713; October, 234. Er hatte der Pforte zu erklären, dass sich der Kaiser in die inneren Angelegenheiten Polens zwar nicht einmenge, aber Friedrich August II. als König anerkenne. Die Befestigung Chotins sei mit den Bestimmungen des Karlowitzer Friedens nicht vereinbar.

[3]) Fleischmann an den Hofkriegsrath, 3. November 1713. H. K. R. Exp. 1713; December, 66.

Die Verhandlungen zogen sich zwar noch bis zum Frühjahre 1714 hin, zu welcher Zeit in Constantinopel die Mittheilung von dem abgeschlossenen Rastatter Frieden eintraf und sofort eine grosse Willfährigkeit der Pforte hervorrief, den Ausgleich mit Polen zu vollenden [1]).

Am 1. October 1714 verliess endlich Carl XII. das türkische Reich. Sein fünfjähriges Wirken war an dem türkischen Wesen nicht spurlos vorübergegangen. Der Sieg gegen die Russen, der Erfolg, den die Türkei durch die zeitweise Besetzung Chotins gegen Polen errungen hatte, die Art und Weise, in welcher die verschiedenen europäischen Gesandten sich jetzt wieder um die Gunst der Pforte bewarben, dies alles hob das gesunkene Selbstgefühl in Constantinopel wieder mächtig empor. Es fehlte auch nicht an Veranlassungen und Zielen um die neu erwachende Kriegslust und die sich immer hochmüthiger gestaltenden Aspirationen zur Geltung zu bringen.

Sultan Achmed III. hatte seinerzeit nur mit grossem Widerwillen, dem Zwange weichend, den die Seemächte ausübten, die Halbinsel Morea an die Republik Venedig abgetreten. Die Türkei hatte damit nicht nur ein bedeutendes Stück Landes verloren, sondern Venedig auch die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung ihrer Seemacht empfindlich einzuschränken. Die Republik konnte, wenn sie ihre maritimen Streitkräfte genügend verstärkte und die festen Plätze und Häfen des Landes versicherte, zur gebietenden Rolle im griechischen Archipel gelangen. Der Signoria zu Venedig fehlte freilich der weitsehende Blick, welcher sonst grossen Handelsvölkern eigen ist. Berauscht von den bisherigen Erfolgen, dabei finanziell erschöpft und zu weiteren Opfern nicht geneigt, gab sich Venedig träger Ruhe hin, aus der es jetzt plötzlich unsanft genug aufgerüttelt werden sollte.

Die ruhmvollen Traditionen des tapferen Eroberers von Morea, Morosini, waren der alternden Republik gänzlich abhanden gekommen; eine verworrene Politik beraubte den Staat allen Ansehens nach Aussen. Die Flotte, einst der Stolz Venedigs und die Vorbedingung seiner Grösse, wurde vernachlässigt; es fehlte ebenso an tüchtigen Führern wie an ergebenen Soldaten. Das Hauptbestreben richtete sich auf die

---

[1]) Am 19. April 1714 hatte Fleischmann Audienz beim Grossvezier, um ihm den zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossenen Frieden mitzutheilen. Diese wichtige Nachricht hatte die Wirkung, dass die polnischen Minister schon am 22. April zum Grossvezier berufen, die noch strittigen Puncte verglichen und die Friedens-Tractate gefertigt, sowie auch gleich gegen einander ausgewechselt wurden. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

Besserung der finanziellen Schäden des Krieges, die so nothwendigen Vertheidigungsanstalten in Morea unterblieben oder wurden vernachlässigt, die Befestigungen, noch von der Türkenzeit her wenig entsprechend, verfielen ganz, die Besatzungen waren unzureichend, schlecht bezahlt und mangelhaft ausgerüstet. Bei den Söldnern der Republik war auf besonderen patriotischen Sinn ohnehin nicht zu rechnen und die Truppen sonach unter misslichen Verhältnissen auch noch unzuverlässig überhaupt.

Diese Engherzigkeit und Sorglosigkeit wurde für Venedig verhängnissvoll, sie beraubten es der grossen Erfolge des Karlowitzer Friedens.

Der Grossvezier Damad Ali Pascha hielt den richtigen Augenblick für gekommen, um der Republik das kostbare Pfand, dessen Verlust man in der Türkei nie hatte verschmerzen können, wieder abzunehmen.

Im Mai 1714 war der venetianische Gesandte (Bailo) bei der Pforte, Mocenigo, durch den Cavaliere di Memmo ersetzt worden und dieser Wechsel gestattete es den türkischen Staatsmännern in immer steigendem Masse ein unfreundliches Verhalten gegen die Republik anzunehmen, das endlich völlig den Charakter der Feindseligkeit gewann. Die weite Entfernung Morea's machte es noch wehrloser, als es durch die Vernachlässigung der Vertheidigungsanstalten ohnehin bereits geworden war. Auswärtige Hilfe konnte niemand bringen und die Türken erwarteten mit Recht einen raschen und vollständigen Erfolg.

Um die Venetianer in Sicherheit zu wiegen, liess der Grossvezier das Gerücht eines Kriegszuges gegen Malta ausstreuen, während er die Rüstungen mit Energie betrieb. Es wurden 60 grosse Kriegsschiffe, 36 Galeeren, 100 Galeoten, 150 Felucken für Transporte hergestellt und ausgerüstet [1]) und das Arsenal in Tophane vollauf beschäftigt. Den Krieg selbst erklärten der Mufti und die Ulemas als heilige Sache und aus allen Theilen des Reiches zogen Hilfscontingente herbei.

Es handelte sich nur noch darum, einen Vorwand zum Kriege zu finden und dies gelang leicht. Verschiedene Plackereien zur See, namentlich die venetianischerseits erfolgte Wegnahme eines Schiffes, das den Harem eines türkischen Grossen barg, wurden der nächste

---

[1]) Der Grossvezier betrieb persönlich eifrig diese Ausrüstungen, er fand sich, nach Fleischmann's Berichten, jeden zweiten Tag im Arsenal ein.

Anlass. Die Beschwerde der Pforte, dass Venedig im letzten Kriege der Türkei gegen Russland die von letzterem aufgewiegelten Montenegriner mit Waffen und Munition versorgt habe, bildete eine weitere Begründung. Trotzdem währte es ziemlich lange, bis der venetianische Senat die Gefahr, in der sich Morea befand, erkannte. Man machte nun freilich einige Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens und wandte sich an den Kaiser, sowie an andere Mächte, um militärische Hilfe oder wenigstens Miethtruppen zu erlangen, aber in Stambul fiel bereits der Schleier, am 8. December 1714 erging die Kriegserklärung an die Republik, in welcher man die Rückeroberung von Morea und jene der übrigen venetianischen Erwerbungen aus der Zeit des letzten Krieges rundweg als den Zweck und das Ziel des „heiligen" Kampfes erklärte. Der Bailo der Republik, Cavaliere Memmo, wurde in einem der Thürme, „wo sonst die Mörder hingehören", gefangen gesetzt [1]).

Der kaiserliche Minister-Resident hatte sich wohl alle Mühe gegeben, um den verderblichen Krieg abzuwenden [2]), aber der Grossvezier, welcher auch den unzufriedenen Janitscharen Beschäftigung geben wollte, liess sich durch die gütlichen Vorstellungen Fleischmann's nicht mehr beeinflussen. Mit grösster Bestürzung sahen die Venetianer jetzt die Kräfte des türkischen Reiches sich gegen Morea in Bewegung setzen, bald konnten die Türken in der Adria erscheinen und voll Besorgniss wandte sich nunmehr auch Papst Clemens XI. [3])

---

[1]) Bericht des Minister-Residenten Franz von Fleischmann an den Hofkriegsrath, am 24. December 1714 in Wien eingelangt. Der Bailo wurde zuerst in Constantinopel in ein Gefängniss gesteckt, später, als der Krieg begann, im Castell Abydos in den Dardanellen festgesetzt, wo ihm als Aufenthalt ein finsteres Gemach („so man Karli Kuju oder Blutbrunnen nennt") zugewiesen war. Erst im Juli 1715 wurde er losgelassen und aus dem türkischen Reiche abgeschafft. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

[2]) In der Audienz beim Grossvezier, welche Fleischmann am 10. November 1714 erhielt, stellte er vor, dass der kaiserliche Hof von den Kriegsabsichten der Türkei unterrichtet sei und zwar nicht die Ursachen derselben wisse, aber zu einer friedlichen Vermittlung bereit stehe. Der Grossvezier war hierüber, wie Fleischmann berichtete, gleich „in Rage" gefallen und hatte vorgewendet, die Venetianer hätten den türkischen Unterthanen so viel Unbill angethan. Als der kaiserliche Minister-Resident auf die Aufzählung von Thatsachen drang, wollte der Grossvezier mit der Farbe nicht heraus, bedeutete ihm „mit grösserer Furie", dass man sich vom Kriege mit Venedig nicht abwendig machen lasse und alle diejenigen, welche der Republik beistehen würden, auch bekriegen werde. Fleischmann aber, bemerkte der Grossvezier drohend, möge sich hüten und das frische Beispiel der russischen Gesandten im Gedächtniss behalten. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

[3]) Clemens XI. (Giovanni Francesco Albani) wurde 1690 Cardinal, 1700 zum Papst erwählt und starb 1721. Während des spanischen Successionskrieges nahm er politisch in ausgesprochener Weise die Partei Frankreichs, wurde indessen 1709 doch zur Anerkennung Carl III. veranlasst. Er blieb jedoch im übrigen seiner

nach Wien, um den Kaiser zu einer bewaffneten Intervention zu vermögen.

Die grossen Rüstungen der Türkei und die Kriegserklärung an die Republik Venedig hatten übrigens auch die kaiserlichen Minister in Unruhe versetzt. Es galt nicht so sehr das Wohl Venedigs, welches durch sein schwankendes, oft feindseliges Verhalten während des spanischen Successionskrieges das Misstrauen und die Abneigung der kaiserlichen Regierung in hohem Grade verdient hatte, als vielmehr die Gefahr, dass das mit so schweren Opfern besiegte Osmanenthum neuerdings mit allen seinen Schrecken wieder die Marken der Habsburgischen Monarchie bedrohe.

Fleischmann erhielt daher den Auftrag, auf Grund des zwischen dem Kaiser und Venedig bestehenden Garantievertrages bei der Pforte die Vorstellungen mit grösserem Nachdrucke fortzusetzen.

Der kaiserliche Hof war noch keineswegs geneigt, es schon zum Aeussersten kommen zu lassen und es wurde im Gegentheil auf Anrathen des Prinzen Eugen beschlossen, durchaus nicht sofort und förmlich für die Republik Partei zu ergreifen, sondern die Sache so lange als möglich hinzuhalten. Der Prinz schrieb denn auch in seinem Vortrage vom 23. Januar 1715 an den Kaiser[1]):

„Wenn bemeldte Republik (Venedig) eine wirkliche Hilfeleistung ansinnen und sich auf das foedus Sacrum berufen würde, in Ansehung des durch den vorgewesenen, langwierigen französischen Krieg erschöpften Aerarii allerseits gebrechenden Kriegsgeräthschaften und nicht einmal zulänglich vorhandenen Truppen alles anzuwenden wäre, wodurch die Ruptur der Pforte mit Venedig derzeit abgehalten werden möge. Dafern jedoch solches nicht mehr zu hintertreiben sein dürfte, E. k. M. weder wegen der Ihnen aus dem foedere Sacro zukommenden Verbindlichkeit noch ex ratione status sich von der wirklichen Beitretung wohl entziehen könnten und derenthalben für nöthig erachtet worden, dass von der Stunde an alle mögliche Gegenverfassung und Disposition zu machen, zu einer Thätigkeit hingegen eher nicht zu schreiten wäre, bis man sich nicht vorläufig mit der Republik Venedig, was sie ihresorts unternehmen und wie selbe den zu ihrer Defension

---

Gesinnung gegen das Haus Habsburg treu und spielte auch zur Zeit des Türkenkrieges eine sehr schwankende Rolle, indem er die durch den Cardinal Alberoni vertretenen Aspirationen Philipp V., auf die Wiederbesitznahme der spanischen Provinzen in Italien unterstützte, was bis zum Tode des Papstes ein gespanntes Verhältniss mit dem Kaiser verursachte.

[1]) Vortrag des Hofkriegsraths-Präsidenten an den Kaiser am 30. Januar 1715. H. K. R. Exp. 1715, Januar, 466.

eintretenden Krieg mitführen und souteniren könne, verlässlich einverstanden habe, damit nicht alles auf E. k. M. allein falle und beinebens das Königreich Polen zu der ihm ex praefato foedere zukommenden Concurrenz gezogen, auch zu solchem Ende von erwähnter Republik tanquam parte aggressa sowohl bei dem König als Sr. Päpstlichen Heiligkeit die Nothdurft vorgekehrt werde."

Am 24. December 1714 brachte der orientalische Courier die Nachricht von der erfolgten Kriegserklärung der Pforte und der Gefangensetzung des Bailo nach Wien. Schon am 9. Januar 1715 formulirte der venetianische Gesandte Cavaliere Pietro Grimani [1]) in mündlicher Audienz bei dem Prinzen Eugen die seitens der Signoria vom kaiserlichen Hofe erwarteten guten Dienste. Hiernach sollte:

1. Der Resident Fleischmann auf Grund der durch den „heiligen Bund" bestehenden Verpflichtungen seine Intervention bei der Pforte kräftig fortsetzen und

2. erklären, dass falls die Versuche zur Erhaltung des Friedens erfolglos blieben, der Kaiser eine starke Diversion gegen die Türken veranstalten werde.

3. Würde die Republik eine Flotte von dreissig Kriegsschiffen, vier Galeassen und vierundzwanzig Galeeren ausrüsten und gegen Morea auslaufen lassen, 20.000 Mann zu Land in Venedig und 10.000 Mann in Dalmatien stellen. Zu letzterem Contingent sollte der König von Polen 4000 Mann beitragen und für diese der Kaiser den freien Durchzug gestatten.

Prinz Eugen konnte diese vorschnellen Bemühungen des venetianischen Gesandten nicht billigen. Hinsichtlich des ersten Punctes rieth der Prinz, bei dem bisherigen Verhalten zu verharren, weil man verhindern müsse, vor der Zeit und unvorbereitet in einen Krieg verwickelt zu werden. Fleischmann solle auf dem Wege freundschaftlicher Vermittlung bleiben, könne aber immerhin einfliessen lassen, dass bekanntermassen der Kaiser zur Zeit des Karlowitzer Friedens-

---

[1]) Pietro Cavaliere Grimani, einer der ersten Familien der Republik entstammend, war im Jahre 1677 geboren; im Jahre 1707 wurde er zum Savio di terraferma (Verwaltungsbeamter) erwählt, ging 1710 als Botschafter nach England und kam 1713 in dieser Eigenschaft an den kaiserlichen Hof nach Wien. Klug und voll staatsmännischer Begabung, gelang es ihm ein gutes Einvernehmen zwischen dem Kaiser und der Republik herzustellen und 1716 das Schutz- und Trutzbündniss zustande zu bringen. 1719 wurde er Procurator von S. Marco, 1741 zum Dogen erwählt und starb als hochbetagter Greis am 7. März 1752.

schlusses mit dem Königreiche Polen und der Republik Venedig zur Aufrechthaltung des ewigen Friedens und gegenseitigen Schutzes ein Bündniss geschlossen habe, welches noch bestehe und daher ein Theil der Alliirten ohne die anderen nicht wohl angegriffen werden könne.

Es würde, hiess es in der Instruction für den Minister-Residenten Fleischmann [1]), der Grossvezier selbst beurtheilen können, dass der Kaiser einerseits der Sache sich anzunehmen verbunden sei, andererseits möge aber die angebotene freundschaftliche Vermittlung und „billige Satisfactionsverhelfung“ als Beweis des Bestrebens angesehen werden, mit der Pforte in gutem Einvernehmen, wie seit dem Karlowitzer Frieden, fortzuleben. Was den zweiten Punct des venetianischen Memoires anbetraf, war der Prinz der Ansicht, dass die Angelegenheiten Morea's mit den Verpflichtungen des „heiligen Bundes“ nicht so ohne weiteres zu vermengen seien und dem Botschafter Grimani zu bedeuten wäre, wie ungern der Kaiser die Kriegserklärung vernommen und nur mit Rücksicht auf die bestehende Defensiv-Allianz seine Vorstellungen am türkischen Hofe angebracht habe. Erst wenn dies fruchtlos bliebe, könne die Tripel-Allianz unter bestimmten Bedingungen erneuert und auch der Papst zum Beitritte aufgefordert werden. Was schliesslich den Durchzug polnischer Truppen anbelange, so müsse derselbe mit Rücksicht auf die Consequenzen und weil diese Erlaubniss von der Türkei als eine directe Feindseligkeit aufgefasst würde, abgelehnt werden.

Wenn übrigens der Prinz in kluger Voraussicht und mit gewissenhafter Erwägung des unfertigen und geschwächten Kriegswesens eine dilatorische Politik für die angemessenste erklärte, so säumte er doch nicht, auf Grund der in der „geheimen Conferenz“ vereinbarten Grundsätze, durch einen ausführlichen Vortrag vom 3. Februar 1715 bei dem Kaiser die Beischaffung aller zu einem Kriege erforderlichen Mittel zu beantragen und die Detail-Vorschläge des Hofkriegsrathes vorzulegen [2]).

Er wünschte dabei die militärischen Vorbereitungen noch thunlichst geheim gehalten zu sehen, um den Argwohn der Pforte nicht zu früh zu erwecken.

Die Vorschläge des Prinzen fanden die volle Genehmigung des Kaisers.

---

[1]) Beilage zum allerunterthänigsten Vortrage des Prinzen vom 23. Januar 1715. H. K. R. Exp. 1715; Januar, 466.

[2]) Siehe Supplement Nr. 1, Anhang Nr. 1 und 2.

Angesichts der Kriegsgefahr konnte sich in Wien aber auch niemand einer Täuschung über die Schwierigkeiten der Lage hingeben, die umso grösser waren, als der kaiserlichen Regierung keine einzige kräftige Allianz in Aussicht stand. Obwohl erst dreissig Jahre verflossen waren, seit die Osmanen verheerend bis an die Pforten Deutschlands vorgedrungen und der Schrecken von damals noch in hinreichend frischem Erinnern sein musste, zeigte sich doch nirgends Bereitwilligkeit, dem Kaiser in der Abwehr einer ähnlichen neuen Gefahr beizustehen. Man konnte nicht einmal mit voller Sicherheit auf eine wohlwollende Neutralität aller europäischen Mächte rechnen.

Es wurde indessen versucht, um wenigstens gegen Spanien und Frankreich gesichert zu sein, eine neue Allianz mit England und Holland im Sinne einer Garantie des gegenseitigen Besitzstandes einzuleiten. Auch mit der Krone Polen sollte man nach der Meinung des Prinzen in Unterhandlungen treten, um König Friedrich August II. zu bewegen, im Falle der Nothwendigkeit mit einer Armee in das Feld zu rücken, allein die inneren Unruhen in diesem Reiche boten wenig Aussicht, zu einem festen Bündniss zu gelangen, obgleich Prinz Eugen den kaiserlichen Minister-Residenten am Hofe König Friedrich August II., Freiherrn von Martels, stets antrieb, für die Mitwirkung Polens thätig zu sein [1]).

Auf den Erfolg einer Aufforderung an Russland glaubte der Prinz nicht rechnen zu können. Er berichtete hierüber dem Kaiser [2]):

„Nebstdem hat man auch gar wohl erkannt, dass der Türkenkrieg, jemehr die ottomanische Macht zertheilt wird, desto leichter und vortheilhafter zu führen sei, folgbar die Accession des Czar in Moskau einen grossen Vorschub geben könnte. Nachdem aber zu besorgen steht, dass selber bei Ansuchung seiner Allianz sich kostbar machen und Euer kaiserl. Majestät viel Beschwerlichkeiten einzudingen suchen dürfte, so ist anständiger zu sein geglaubt worden, dass ihm, Czar, dermalen dieses Krieges halber nichts einzudingen, sondern vielmehr zu erwarten sei, dass selber bei dessen ersehendem Fortgang aus Veranlassung seines eigenen Interesses von selbst beitreten werde, weil nicht zu zweifeln, dass der erwähnte Czar allein seine eigene Convenienz beobachten und ausser solcher sich in nichts einlassen wird. Mithin kann mit selbem bei eigener freiwilliger Angebung viel leichter, als wenn er zur Beitretung ersucht würde, zu Euer kaiserl. Majestät Vortheil zu handeln und zu schliessen sein.“

---

[1]) Supplement Nr. 34.

[2]) Eugen an den Kaiser, 21. April 1715. H. K. R. Exp. 1715, Mai.

Eine materielle Beihilfe hoffte man nur von Seite des Papstes von einer Besteuerung der Geistlichkeit, dem „Decimae Cleri pro toto tempore belli“, erwarten zu können, welche auch nur der Papst anordnen konnte und die ausser den Erblanden, in Italien und den Niederlanden ausgeschrieben werden sollte.

Am 11. Mai 1715 erschienen als venetianische Botschafter der ausserordentliche Gesandte Morosini mit dem bisherigen Vertreter Grimani in der geheimen Conferenz, welche unter dem Vorsitze des Prinzen Eugen im Beisein des Fürsten Trautson, des österreichischen Hofkanzlers Grafen von Sinzendorff und des Hofkammer-Präsidenten Grafen Gundacker Starhemberg stattfand [1]).

Der Prinz erwähnte der vergeblichen Vermittlungsversuche des Minister-Residenten in Constantinopel; er hob hervor, dass wegen der weiteren Vorkehrungen, welche der „heilige Bund“ nunmehr zu treffen habe, auch der König von Polen und der Papst gehört werden müssten. Die Venetianer, zum Abschluss einer bestimmteren Allianz drängend, betonten, dass die Republik ihre Hauptstärke in der Kriegsflotte besitze, welche, ohnehin schon ansehnlich, auch durch die Hilfeleistung des Papstes und des Malteser-Ritterordens verstärkt werden könne. Zur See werde man daher, selbst wenn die venetianische Flotte schwächer als die türkische sei, gewiss ein Uebergewicht erlangen. Venedig sei zwar auch zur Vertheidigung des festen Landes in guter Verfassung und die Plätze wohl bewehrt, doch müsse man zu Lande die Operation allerdings den Alliirten überlassen. Die Republik habe beabsichtigt, durch Anwerbung polnischer und württembergischer Truppen eine Landmacht von 20.000 Mann aufzubringen, aber die Verhandlungen seien noch nicht entsprechend weit gediehen.

Diese Versicherungen entsprachen wenig der Wahrheit. Der Prinz wies sofort mit Bestimmtheit nach, dass Venedig weder in Morea noch in Dalmatien, noch auf der Terraferma des venetianischen Gebietes eine nennenswerthe Streitmacht besitze und dass im Falle eines Krieges der Kaiser daher allein die gesammte Türkenmacht zu bekämpfen haben werde. Er ging in dieser Conferenz auch bald auf den Kernpunct der Sache über und erklärte, dass bevor der Kaiser sich zu einem entscheidenden Schritte für die Republik entschliesse, die Bundesgenossen eine gewisse Garantie für die entfernteren kaiserlichen Nebenländer übernehmen müssten, wobei zunächst der italienische Besitz in Betracht komme. Wenn der Kaiser seine Hauptarmee in

[1]) Prinz Eugen an den Kaiser, 16. Mai 1715. H. K. R. 1715; Mai, 448.

Ungarn versammle, so seien Neapel und Mailand auf sich selbst angewiesen und es scheine nur recht und billig, wenn Venedig und der Papst, für die der Kaiser das Schwert ergreife, sich zum Schutze seiner unvertheidigten italienischen Gebiete verpflichteten. Die venetianischen Gesandten zeigten sich durch dieses Ansinnen wenig befriedigt; sie hielten sich zu nicht mehr autorisirt, als zur Erneuerung der Allianz auf Grund des „heiligen Bundes“ vom Jahre 1684, ohne zu beachten oder beachten zu wollen, dass jener Bund unter Voraussetzungen entstanden war, welche nun nicht mehr zutrafen.

Es verging einige Zeit, bis die Gesandten neue Instructionen erhielten; eine Verzögerung, die ganz den Wünschen des Prinzen entsprach, welcher zu den Rüstungen so dringend Zeit bedurfte.

Auch die Türken suchten Zeit zu gewinnen.

Wohl wissend, dass man am kaiserlichen Hofe einem Angriffe auf den Besitz Venedigs nicht gleichgiltig zusehen werde, hatte sich der Grossvezier Ali entschlossen, einen eigenen Gesandten in der Person des Mutiferrika Ibrahim Aga mit Friedensversicherungen nach Wien zu senden. Am 5. Januar 1715 ging dieser von Constantinopel ab; aber er verlangsamte seine Reise, damit, wie der Minister-Resident von Fleischmann[1]) berichtet, „die venetianische Angelegenheit in suspenso bleibe, bis die Türken in Morea eingedrungen und dem Kaiser für dieses Jahr nichts mehr zu thun übrig bleibe“.

Erst am 2. Mai traf Ibrahim in Wien ein und wurde am 13. Mai 1715 vom Prinzen Eugen feierlich empfangen[2]). Der Prinz nahm hiebei das Schreiben des Grossveziers, in welchem das Ansinnen

---

[1]) Vom Jahre 1715 im H. H. u. St. A. (Acta turcica), und zwar vom 5., 29. Januar, 12. Februar, 8., 26. März, 7., 28. April, 9. Mai, 3., 30. Juni, 18. Juli, 8., 11. August, 25. October, 9., 17. November, 3., 13., 21. December.

[2]) „Zum Empfange sass der Prinz unter einem rothsammtenen mit goldenen Borden verbrämten Baldachin auf einem rothsammtenen Rücken- und Armsessel, in einem rothen mit Gold gestickten Kleid, mit bedecktem Hut; auf der rechten Seite waren Ihro Excellenzen der Hofkriegsraths-Vicepräsident sammt dem löblichen Hofkriegsrath nach dem Range und auf der linken Seite der geheime Referendarius gestanden. Sobald der Aga Ihro Durchlaucht sitzend sah, machte er seine Ceremonien mit dreimaliger Berührung des Bundes (Turban) und überreichte demselben sein Creditiv stehend, welches auch Ihro hochfürstliche Durchlaucht stehend, den Hut ein wenig abnehmend, solches dem kaiserlichen Herrn Referendario sogleich einhändigte, alsdann aber sich allsogleich wieder niedergelassen und ihm, Aga, mit der Hand das Zeichen gegeben, auf einem zurückgestellten, rothsammtenen Rücken-Lehnsessel sich niederzusetzen. Ihro hochfürstliche Durchlaucht hatten hierauf mit ihm, Aga, eine Zeit geredet. Ueber welch' alles der Aga sich beurlaubt und sich nach der Thür kehrte,

an den Kaiser gestellt wurde, wie im letzten russischen Kriege auch bei dem ausgebrochenen Streite mit Venedig keine Partei zu ergreifen, entgegen.

Inzwischen war auch Fleischmann in Constantinopel thätig gewesen. Vorsichtsweise hatte er schon am 12. Februar 1715 in Wien gebeten, man möge den Aga nicht früher von dort weglassen, bevor nicht seine eigene Abberufung und sichere Abreise erfolgt sei [1]). Er nahm nun am 1. März eine Audienz beim Grossvezier, um demselben neuerdings und noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten, die „freundlichen Officii des Kaisers zur Hinderung des Krieges und Vergiessung von so viel Menschenblut“ anzutragen.

Trotzdem der Resident kluger Weise zuerst von der nothwendigen Genugthuung für die Türken und dann erst von dem „ewigen Bunde“ sprach, fuhr der Grossvezier doch heftig auf, fragend, ob man den Krieg oder Frieden haben wolle [2])? Die Türkei, erklärte er, werde sich an Vermittlungs-Verhandlungen nicht kehren; man habe geschworen, die Unbill zu rächen, welche Venedig verübt und die an die Republik abgetretenen Länder wieder zu gewinnen. Es sei verlorene Mühe, auch wenn der Kaiser selbst schreiben, oder eine Gesandtschaft schicken würde, der Krieg sei nicht mehr zu verhindern und das Einzige, was dem Wiener Hofe zu thun übrig bleibe, sei das Bemühen, die Venetianer zu rascher und freiwilliger Räumung Morea's zu bestimmen. Dem Hohne fügte der Grossvezier noch die Drohung bei, man werde die widerspenstigen Ungarn gegen den Kaiser unterstützen.

Würdig entgegnete Fleischmann, er wisse nur von gehorsamen Unterthanen seines Herrn, nicht von widerspenstigen und der Grossvezier schloss endlich seine geharnischte Rede mit der drastischen

---

da ihn dann die Seinigen wieder gebräuchlichermassen unter die Arme nahmen, worauf Ihro hochfürstliche Durchlaucht den Hut abgethan und sich zu der hohen Versammlung gewendet. Nachdem wurde der Aga wie anfänglich von den zwei Herren Kriegskanzlei-Verwandten bis an die erste Stufe der Stiege wieder begleitet, über welche sich derselbe ferners in die Kutsche, sofort mittels voriger Ordnung in sein Quartier begaben, daselbst namens Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht sammt seinem ganzen Gefolge auf das Herrlichste gastirt worden.“ (H. H. u. St. A., Acta turcica.)

[1]) Auch Prinz Eugen schlug in einem Vortrage vom 21. April (H. K. R. Exp. 1715; Mai, 410) vor, „dass der künftige Wochen allhier in ablegatione erwartete Ibrahim Aga unter allerhand unbedenklichen Vorwänden einige Wochen aufzuhalten und bei fürgehender Ruptur anders nicht als gegen Zurückstellung des Residenten Fleischmann und seiner beihabenden Suite in das türkische Reich entlassen werden solle“.

[2]) Der Minister-Resident von Fleischmann an den Hofkriegsrath, 8. März 1715. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1715.

Bemerkung, die Pforte werde „Alle, die ihr etwas in den Weg legen, gleichmässig auf den Kopf schlagen“.

Fleischmann berichtete hierüber am 8. März 1715 [1]), „dass wahrhaftig der durch die Pruthische Begebenheit unerträglich aufgeblasenen Pforte, wie ich es schon im verflossenen Monate October berichtet, Intention sei, alle die im letzten Krieg verlorenen Länder zu reoccupiren und sobald sie mit Venedig fertig, auch Ungarn zu attaquiren, wobei er, Grossvezier, so oft ich ihm vom Karlowitzischen Frieden (welchen er seinerseits niemals nennen, noch gleichsam hören wollte), Meldung gethan, durch seine Geberden so viel angezeigt, als hätte er wider diesen, dem ottomanischen Reiche nachtheiligen Karlowitzer Frieden einen grossen Abscheu und trachte selbigen auf einen anderen Fuss zu setzen“. Da die Pforte alle Vermittlung zurückweise und ein „Universalkrieg“ bevorstehe, bat Fleischmann neuerdings um seine Abberufung. Es wäre Zeit, meinte er, sich in Kriegsverfassung zu setzen, „wie eben auch die verschiedenen Vertreter und namentlich der französische, der Pforte fortwährend mit nachtheiligen Angaben über den Kaiser und das Reich in den Ohren lägen“.

In der ersten Hälfte März 1715 rückten die osmanischen Truppen von Constantinopel nach Adrianopel, dem gewöhnlichen Sammelplatze der Armee ab. Der Sultan folgte mit der „Fahne des Propheten“, die er am 11. März dem Grossvezier übergab. Am 20. März lief die Flotte, bestehend aus 42 Kriegsschiffen, aus.

Fleischmann folgte dem Sultan nach Adrianopel, musste jedoch hier zurückbleiben, trotzdem er sich darauf berief, dass er bei der Person des Sultans selbst beglaubigt, daher in dessen Nähe zu verbleiben verpflichtet sei.

Während der Sultan unter Bedeckung von 800 „miserablen“ Spahis und einer Janitscharen-Oda von 5—600 Mann in einem, im Rhodope-Gebirge gelegenen Orte, die Ereignisse abwartete, rückte der Grossvezier, nachdem die schwere Artillerie und die Verpflegsvorräthe von der Flotte auf Negroponte ausgeschifft worden waren, am 22. April von Salonichi nach Larissa, wo längere Rast gehalten wurde und brach am 20. Mai nach Thiva (Theben) auf, von wo aus, theils durch Uebergabe von Seite der Venetianer, theils mit stürmender Hand die festen Plätze von Morea genommen wurden. Der Kapudan Pascha eroberte die Inseln Tino und Cerigo und Ende August, nach 101tägigem Feldzuge, sahen sich die Türken im Besitze von ganz Morea.

[1]) H. H. u. St. A., Acta turcica, 1715.

In Constantinopel feierte man die kriegerischen Erfolge mit Festen und selbst der kaiserliche Gesandte, so schwer es ihm ankam, musste sich bei einer zehn Nächte lang währenden Illumination betheiligen.

Am 20. November 1715, nach erfolgter Rückkehr des Grossveziers, hatte Fleischmann eine Unterredung mit demselben in Adrianopel, in der er die Ueberzeugung gewann, dass Ali Pascha, obwohl sich in Friedensversicherungen ergehend, im Jahre 1716 einen Krieg mit dem Kaiser bestimmt erwarte. Er zeigte sich in Kenntniss der Rüstungen in den kaiserlichen Landen, die er aus den holländischen und französischen Zeitungen und durch die Mittheilungen der Gesandten der Westmächte in Constantinopel gewonnen hatte. Vermittlungsvorschläge zu Gunsten Venedigs waren somit, wenigstens von Seite des Kaisers, ganz aussichtslos geworden [1]).

Die Pforte war entschlossen, die bisher erlangten Vortheile auszunützen, den Krieg nach Dalmatien, vielleicht selbst nach Italien hinüber zu tragen. Dass sie sich nicht gleich der griechischen Inseln bemächtigte, war nach der Meinung Fleischmann's ein Fehler ihrerseits; Corfu hatte im Sommer 1715 nur 500 Mann Besatzung, und unter den Venetianern herrschte solche Bestürzung, dass die Türken wirklich nur zu erscheinen brauchten, um alles in Besitz zu nehmen.

Die Pforte wusste wohl, dass der Kaiser den Venetianern schliesslich seinen Beistand nicht versagen werde, aber sie fühlte sich stark genug, es auch mit dem mächtigeren Gegner aufzunehmen. Sie sah sich in ihrem Selbstvertrauen unterstützt durch die Stimmung des Volkes in Constantinopel, das in wildem Uebermuth sogar das Leben des kaiserlichen Minister-Residenten bedrohte [2]).

---

[1]) Am 24. December 1715 war der englische Botschafter Mr. Sutton beim Grossvezier in Audienz und trug ihm die guten Dienste Englands in der venetianischen Angelegenheit an; der Grossvezier lehnte sie mit dem Bemerken ab, es sei nicht mehr Zeit, darauf zu reflectiren, man werde den Krieg gegen Venedig mit aller Kraft fortsetzen. Auch der holländische Botschafter Graf Colyer berief sich auf seiner Regierung langjährige Freundschaft mit der Pforte und versprach bei einer Vermittlung das Interesse und den Vortheil der Pforte bestens zu fördern, was der Grossvezier zwar dankend anhörte, ohne dass jedoch der holländische Gesandte, der keine Vollmacht von Seite Venedigs besass, irgendwelche Vermittlungsversuche wirklich unternehmen konnte. Bericht Fleischmann's vom 12. Januar 1716. H. H. u. St. A., Acta turcica, 1716.

[2]) Am 9. Januar 1716 sammelte sich ein aufgeregter Volkshaufe vor der Wohnung des Minister-Residenten und drang in dieselbe ein. Nur durch einen Zufall gelang es dem Gesandten, sich, und mit Hilfe einer herbeikommenden Wache auch sein Haus zu retten. Bericht Fleischmann's vom 12. Januar 1716.

Am 6. Februar 1716 wurde Fleischmann vor den Grossvezier berufen. Die Krisis nahte. Ali Pascha eröffnete dem Minister-Residenten, dass die Berichte der Paschas von Belgrad und Temesvár übereinstimmend Kriegsvorbereitungen kaiserlicherseits in Ungarn und Siebenbürgen gemeldet. Die Pforte sehe sich veranlasst nachzuforschen, zu welchem Zwecke so grosse Rüstungen bewirkt würden, da doch von Seite der Türkei ein Friedensbruch nicht beabsichtigt werde.

Fleischmann bemühte sich im Sinne seiner Instruction, die Befürchtungen des Grossveziers zu zerstreuen, indem er ihm bemerkte, dass die Ausbesserung der Grenzbefestigungen eine Sache des Friedens und schon längst geplant gewesen und dass die jetzt in Ungarn befindlichen Truppen bereits nach dem Rastatter Frieden in ihre stabilen Garnisonen verlegt worden seien [1]). Auch in der Absicht des Kaisers liege es, den Frieden aufrecht zu halten, wie der von Wien zurückgekehrte Gesandte Ibrahim Aga wohl berichtet haben werde.

Der Grossvezier erwiderte, dass er nur die von Ibrahim Aga in Wien ausgedrückten Friedensversicherungen erneuern und wünschen könne, man möge in den gegen Dalmatien gerichteten Operationen, welche eine Ansammlung von Truppen in Niš, Belgrad und besonders in Bosnien nöthig machten, nichts Feindseliges erblicken. Die Pforte, fügte er bei, sei nicht gewöhnt, ihre Gegner zu überfallen, sondern habe jederzeit, auch gegen Venedig, den Krieg lange vorher angekündigt.

Fleischmann war in die türkischen Verhältnisse zu wohl eingeweiht, um das Haltlose solcher Erklärungen nicht zu durchblicken. Er berichtete demnach am 9. Februar, dass er es zwar vermieden habe, durch eine Darstellung des bereits vorausgegangenen Notenwechsels zwischen der Pforte und der kaiserlichen Regierung den Grossvezier noch mehr aufzubringen, dass jedoch die Vorbereitungen zur dalmatinischen Campagne nur die eigentliche Absicht, den Krieg gegen den Kaiser, vorläufig noch zu verdecken bestimmt seien. Der Minister-Resident erachtete diesen Krieg indessen nicht mehr für so gefährlich, als jenen im Jahre 1683; er glaubte wahrzunehmen, dass den Grossvezier die geheime Angst erfülle, den Kampf mit dem mächtigen Nachbar zu beginnen und auch der innere Zustand der Türkei so zerrüttet sei, dass ein kräftiger Stoss hinreichen müsse, dieses Reich in die äusserste Verwirrung zu stürzen. Aus Furcht vor inneren Unruhen waren den Franken wie den Juden, Griechen und Armeniern die Waffen abgefordert worden.

---

[1]) Fleischmann an den Hofkriegsrath (chiffrirt), 9. Februar 1716. H. K. R. Exp. 1716; April, 69.

Man bestürmte Fleischmann wegen der fortschreitenden kaiserlichen Rüstungen unausgesetzt, während die angeblichen Gegenmassnahmen des Sultans nur eine Fortsetzung des längst Begonnenen waren. Hatte man ja doch schon nach der Beendigung des Feldzuges in Morea das Heer für das Frühjahr 1716 nach Adrianopel einberufen.

Am 15. April 1716 wurden Fleischmann vom Grossvezier zwei Fragen vorgelegt: Ob die auf die Unterredung vom 6. Februar längst erwartete Antwort des kaiserlichen Hofes eingelangt sei und warum man den Türken die übliche Betheiligung am Markte in Szegedin verboten habe.

Das war Streit vom Zaune gebrochen und Fleischmann suchte diesen so mühsam herbeigezogenen Beschwerden gegenüber mit ebenso werthlosen Erklärungen zu antworten. Er entschuldigte den zweiten Beschwerdepunct durch die schlechte Jahreszeit und Missverständnisse, aber der Grossvezier hielt den geringfügigen Anlass fest, um zu erklären, er sehe in diesem und den Rüstungen den Beweis, dass der Kaiser den Frieden brechen wolle. Um nicht überfallen zu werden, habe sich die Pforte bewogen gefunden, auch ihrerseits die Kriegsbereitschaft anzunehmen, wenn selbe vorläufig auch nur eine Vertheidigungsmassregel sei. Zunächst müsse sie verlangen, dass der Kaiser zu Gunsten der türkischen Operationen gegen Dalmatien den Schiffsverkehr auf der Save, bei Gradiska vorbei, gestatte.

Dass in Wien mit der Entscheidung über Krieg oder Frieden so lange gezögert wurde, hatte übrigens seinen Grund nicht nur in den Schwierigkeiten der Rüstungen, sondern auch in jenen der politischen Lage.

Man befürchtete schon damals einen Angriff Philipp V. von Spanien auf die italienischen Provinzen, wenn auch noch keine bestimmten Anhaltspuncte dafür sprachen. Das intime Verhältniss, welches zwischen Spanien und der römischen Curie bestand, musste den Kaiser mit Misstrauen gegen die Bemühungen des Papstes um die heilige Allianz erfüllen.

Der spanische Premier-Minister Cardinal Alberoni gab Erklärungen, nach welchen sein Monarch sich auch zum Schutze des Papstes gegen die Türken wenden wolle. Eine derartige bewaffnete Intervention der Spanier in den neapolitanischen Gewässern war aber wohl geeignet, die höchste Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung wachzurufen.

Andererseits drängte die türkisch-venetianische Angelegenheit allerdings zur endlichen Entscheidung. Venedig war bereits niedergeworfen, Russland und Polen durch den nordischen Krieg in Anspruch genommen und ersteres hatte die Theilnahme an einer gemeinsamen Action gegen die Türken schon aus dem Grunde abgelehnt, weil es im Jahre 1711 von Seite der „Karlowitzer Garanten“ gleichfalls keine Unterstützung empfangen habe.

Bedroht durch die ehrgeizigen Pläne des spanischen Premier-Ministers, fühlte man sich in Wien auch im Unklaren über das neue Verhältniss zu Frankreich und über den Ausgang der nordischen Streitigkeiten.

Das Verhalten Venedigs gegen das Erzhaus während des ganzen spanischen Erbfolgekrieges war kein derartiges gewesen, um eine besondere Theilnahme für die unredliche, doppelzüngige Republik zu begründen. Aber es gab andere Motive, die dringend für den Krieg sprachen und schliesslich forderten die durch den „heiligen Bund“ vom Jahre 1684 und den Karlowitzer Frieden eingegangenen Verpflichtungen doch das thatkräftige Eintreten für den zweifelhaften, aber nun in Noth befindlichen Alliirten.

Prinz Eugen vertrat die Ansicht, der Krieg sei nicht aufzunehmen der Venetianer, sondern des eigenen Interesses wegen. Allerdings aber hielt der Prinz auch dafür, dass die Türken noch rechtzeitig verhindert werden müssten, die Republik Venedig völlig niederzuwerfen. Denn dann wäre die Gefahr vorhanden gewesen, dass die kaiserlichen Länder durch die türkische Macht von vielen Seiten angegriffen, das Königreich Ungarn in den Rücken genommen und endlich die deutschen Erblande selbst, „wo die wenigste Defension und meiste Rettungsschwierigkeit obhanden“, bedroht würden.

Es war aber auch zu beachten, dass bei der Allianz mit Venedig mancherlei Rivalitäten zum Ausdruck kommen konnten. Hatte man es schon in früheren Zeiten nicht gerne gesehen, dass die Republik auf der Balkan-Halbinsel festen Fuss fasse, so konnte dies jetzt, wo der Kaiser Neapel besass, noch viel weniger wünschenswerth erscheinen und der Prinz erklärte es noch am 20. Juni 1716, nach bereits geschlossenem Bündniss [1]), für nothwendig, „dass die Republik Venedig die ihresorts vorzunehmen angetragenen Operationen eröffnen und darüber mit Euer kaiserl. Majestät sich einverstehen thue, damit dasjenige, was Ihrem Allerhöchsten Interesse entgegen sein möchte, entweder unter diensamen Ursachen abgerathen, oder auf andere Weise per indirectum

[1]) H. K. R. Exp. 1716; Juni, 550.

gehindert werden möge; allermassen der Republik Gedanken vermuthlich auf die beiden in Griechenland und resp. Albanien gelegenen Handelsplätze und Meerporten Thessalonika (Salonichi) und Durazzo hauptsächlich gerichtet zu sein scheinen, welche aber eben diejenigen wären, worauf von Seiten Euer kaiserl. Majestät bei von dem Segen des Allerhöchsten anhoffenden glücklichen Progressen Dero Waffen das besondere Absehen gemacht und durch solche sowohl eine Communication mit dem Königreiche Neapel als mit den hierwärts liegenden Ländern eine fürträgliche Handelschaft eingeführt werden könnte, zu geschweigen, was etwa die Republik in noch mehrerer Nähe für andere bedenkliche Vorhaben hegen möchte."

Wichtiger, ja geradezu entscheidend für den Entschluss zum Kriege aber war die Thatsache, dass noch immer ein Theil des ererbten und in so furchtbaren, für Kaiser und Reich so opfervollen Kriegen ruhmreich wieder befreiten Ungarlandes unter türkischem Drucke schmachtete, dass Osmanen- und Tatarenhorden noch immer räuberische Einfälle in die aufblühenden fruchtbaren Gebiete an der Donau und Theiss unternahmen, deren Entwicklung gewaltsam störend.

Wie eine fortwährende Drohung für die abendländische Cultur stand der rohe Türke der theilweise offenen Südostgrenze des habsburgischen Gebietes gegenüber. Berauscht durch die Erfolge, welche der Halbmond auf so leichte Weise gegen die Venetianer errungen, stieg der Dünkel des Osmanenthums, das längst nur an den Erinnerungen einstiger Siege gezehrt hatte, jetzt zu massloser Selbstüberschätzung. Eine Sprache wurde geführt, wie in den Zeiten Sultan Soliman's. Man beachtete in Constantinopel kaum mehr, dass die Verhältnisse sich geändert hatten. Stark und mächtig stand die habsburgische Monarchie jetzt da. Von Missgunst und verderblichen Anschlägen umringt, besass sie dennoch eine sichere Gewähr ihrer Grösse in ihrer tapferen kriegserprobten Armee und vor allem in einem Heerführer, über dessen Bedeutung Freund und Feind einig waren und dessen Rath auch jetzt die Politik lenkte, für die er bald mit den Waffen in der Hand ruhmvoll eintreten sollte.

Die trotzige Haltung des Divans fand als Erwiderung ein entschiedenes Vorgehen am kaiserlichen Hofe. Am 13. April 1716, am Geburtstage des Erzherzogs und gehofften Thronerben Leopold[1])

[1]) Am 13. April (Ostermontag) 1716, wurde ein Thronerbe geboren und damit schien die Gefahr eines Aussterbens des habsburgischen Mannesstammes beseitigt. Die Freude des ganzen Reiches sollte aber nicht lange währen, denn schon am 4. No-

kam die Allianz mit Venedig zustande [1]) und zwar unter Bedingungen, welche die Situation forderte.

Der Kaiser, in dessen Namen Prinz Eugen nebst den Ministern Fürst Trautson, Graf Sinzendorff und Graf Gundacker Starhemberg die Unterhandlungen als kaiserliche Commissäre leiteten, verpflichtete sich, die Waffen zum Schutze Venedigs zu ergreifen und ein Heer in Ungarn zu versammeln. Dagegen sollte die Republik gehalten sein, dem Kaiser, falls er in Italien angegriffen würde, eine Unterstützung von zwölf Kriegsschiffen und 8000 Mann bereit zu stellen.

Prinz Eugen von Savoyen wies dem venetianischen Botschafter gegenüber auf die Gerüchte von den ungeheuren Kriegsrüstungen der Türken hin, nach welchen sich fast die ganze Wehrkraft der Türkei gegen den Kaiser wende. Er sprach die Erwartung aus, dass die Republik keine müssige Zuschauerin des sich jetzt entspinnenden Streites zwischen den beiden Hauptkämpfern sein werde.

Nachdem der Entschluss zum Kriege gefasst war, wandte sich der Kaiser an das römische Reich, um von demselben die übliche „Türkensteuer“ zu verlangen.

In dem Sendschreiben vom 8. März 1716 an alle Fürsten und Stände des heiligen römischen Reiches deutscher Nation [2]), wies der Kaiser darauf hin, dass die bedeutenden Rüstungen der Pforte nicht gegen die Republik Venedig allein gerichtet seien, sondern auch einen Einfall in die ungarischen Länder, die Vormauer der Christenheit, befürchten liessen. Das Schutz- und Trutzbündniss, welches der Kaiser mit Polen und der Republik Venedig zur Abwehr und Bekämpfung

---

vember 1716 starb der junge Prinz Leopold, dem der Kaiser in fester Zuversicht auf eine günstige Lösung der spanischen Erbschaftsfrage den Titel eines Prinzen von Asturien beigelegt hatte.

[1]) Der Vertrag hätte schon im Februar abgeschlossen werden sollen, allein wie das Referat über die geheime Conferenz am 13. Februar besagt, erhoben die Venetianer nicht nur Schwierigkeiten, die von ihnen verlangten 3000 Mann und 8 Kriegsschiffe im Angriffsfalle für Neapel beizustellen, sondern verweigerten auch die Erlaubniss zum Durchmarsche kaiserlicher Truppen in das Mailändische, falls es der Moment erheischen sollte. Die Conferenz beschloss jedoch auf die Bedingung der Sicherheit in Italien nicht zu verzichten. (Anhang Nr. 3.)

[2]) Kaiser Carl VI. an die Fürsten und Stände des römischen Reiches, 8. März 1716. Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. XIII, 99.

Commissions-Decret an den Reichstag zu Regensburg vom 19. März 1716. Theatrum europaeum XXI. Bd., Seite 31.

des Erbfeindes schon 1684 geschlossen, fordere nunmehr, dass man den Venetianern, welchen die Türken soeben die Gebiete von Candia und Morea abgenommen, mit kräftiger Hilfeleistung beispringe. Verschiedenen Nachrichten zufolge habe der Sultan weit bedeutendere Kräfte als dies im Jahre 1683 der Fall gewesen, an den Grenzen seines Reiches versammelt und deshalb müsse sich auch der Kaiser rüsten, um alles zur Bekämpfung des Feindes zu thun. Da aber die Kräfte der Erblande durch den vorausgegangenen Krieg völlig erschöpft seien, so verlange er den Reichssatzungen entsprechend, von den Fürsten und Ständen des Reiches in diesem Augenblicke ernster Gefahr, für den heiligen Kampf kräftigen Beistand durch Volk und Geld. Der Kaiser ersuchte, man möge nicht nur durch einen „bündigen Reichsbeschluss“ die Zustimmung bald erklären, sondern auch die hilfreiche Hand wirklich anlegen, um zu verhindern, dass die Türken noch weitere Vortheile gewännen.

Zur Betreibung der Türkenhilfe wurden vom Kaiser die Grafen Kaunitz und Starhemberg als Specialgesandte an die deutschen Höfe entsendet, während in Regensburg der kaiserliche Principal-Commissarius Fürst zu Löwenstein-Wertheim die Wünsche des Kaisers vertrat.

Nach dem Berichte des Grafen Kaunitz[1]) hätte man zwar einen „Effect“ von dem kaiserlichen Aufruf erwarten sollen, die Thatsachen erwiesen aber fast das Gegentheil. Bei dem schwerfällig langsamen Zuge der Verhandlungen wurde zwar, freilich erst nachdem die Schlacht von Peterwardein schon geschlagen war, am 31. August 1716 entschieden, dass dem Kaiser 50 Römermonate zu bewilligen seien, aber nach dem Conferenz-Protokoll vom 7. September 1716[2]) trugen in diesem Jahre Preussen, Sachsen, Trier, Mecklenburg, Cöln, Bayern,

[1]) Graf Kaunitz berichtet über seine Commission im fränkischen, chursächsischen und oberrheinischen Kreise am 28. Juli an den Prinzen: „Er habe bei allen Höfen, wo er gewesen, eine erwünschte Disposition zur Erreichung I. k. M. Allergnädigster Intention wegen der Türkensteuer gefunden, so dass nicht zu zweifeln, dieselbe wo nicht in toto, so doch wenigstens des mehrerentheils werde erfüllt werden. Alle Fürsten zeigten eine so grosse Devotion gegen I. k. M. und besonders patriotischen Eifer für die Wohlfahrt der Christenheit, um den Türkenkrieg mit allem Nachdruck zu führen, so dass nicht allein verschiedene von den weltlichen Reichsständen Gut und Blut, sondern auch von den geistlichen, was ihre Stifter nicht vermöchten, zur Erfüllung I. k. M. Allergnädigster heilsamster landesväterlicher Intention, von dem Munde zu ersparen sich lobwürdigst offerirt haben. Es ist zu wünschen, dass die Gemüther auch am Reichstag so einig und wohl disponirt, wie in particulare ein jeder sich erklärt hat, zur Erhaltung des gewünschten Effects, sein mögen.“ (Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. VII, 209.)

[2]) H. H. u. St. A.

also gerade die mächtigsten oder reichsten Glieder des Reiches, zur Türkensteuer gar nichts bei. Dass Dänemark, Schweden und Frankreich, obgleich nominell Reichsglieder, nicht steuerten, war selbstverständlich.

Gleichzeitig mit diesem Appell an die Fürsten und Stände des Reiches suchte sich der Kaiser der versprochenen päpstlichen Hilfe zu versichern. Der Papst sollte überdies seinen Einfluss auf die geistlichen Fürsten und katholischen Stände ausüben, damit dieselben in der Erfüllung ihrer Reichspflicht nicht zögerten und hiedurch auch die lutherischen und reformirten Stände von der Beitragsleistung abhielten. Da sich der Kaiser durch den Allianz-Tractat mit Venedig auch zur Vertheidigung Italiens verpflichtet hatte, falls die Türken ihre Angriffe dahin richten sollten, so erhielten der kaiserliche Gesandte in Rom, Graf Gallas und der bei der römischen Curie beglaubigte Cardinal Schrattenbach Auftrag, dahin zu wirken, dass der Papst dem „heiligen Bunde“ offen beitrete und sich zu einer militärischen Kraftaufbietung herbeilasse [1]).

Die anfängliche Abneigung Clemens XI., sich in dem drohenden Kriege als Protector des „heiligen Bundes“ an die Seite des Kaisers zu stellen, machte auch wirklich bald anderen Regungen Platz, als man mit immer grösserer Bestimmtheit vernahm, dass der kriegerische Grossvezier nach der Eroberung Morea's seine Absichten auf die anderen venetianischen Besitzungen an der albanischen Küste, vor allem auf Corfu gerichtet habe und dass im Frühjahre 1716 eine mächtige türkische Flotte in den adriatischen Gewässern erscheinen solle. Besassen die Türken einmal Corfu, so konnte es ihnen nicht schwer werden, ihre Angriffe auf die wehrlose Ostküste der italienischen Halbinsel auszudehnen. Italien und der Kirchenstaat standen in Gefahr und Clemens XI. bemühte sich nun eifrig, die katholischen Staaten zu einer erweiterten „heiligen Liga“ zu einigen, um der befürchteten Osmanen-Invasion durch Beistellung einer Flotte im mittelländischen Meere begegnen zu können.

Nebst Venedig sollten Toscana, Genua, Portugal und endlich, was kaiserlicherseits, wie erwähnt, nicht geringe Bedenken wachrief, auch Spanien der „heiligen Liga“ beitreten.

Der spanische Minister Alberoni ergriff bereitwillig die Gelegenheit, sich dem Papste verbindlich zu zeigen und liess trotz des Protestes,

---

[1]) Kaiser Carl VI. an den Cardinal Schrattenbach in Rom, 14. März und 25. April 1716. Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. XIII, 102. Von Seite Venedigs ging der Cavaliere Morosini, nachdem er seiner Aufgabe, die Allianz zwischen dem Kaiser und der Republik festzustellen, gerecht geworden war, nach Rom, um den Beistand des Papstes zu erlangen.

welchen der kaiserliche Botschafter in Rom, Graf Gallas, erhob, eine Escadre von vier Galeeren und sechs Kriegsschiffen unter dem Admiral Balthasar von Guevara und dem Marquis Mary zur venetianischen Flotte stossen.

Eine Unterstützung durch 8000 Mann Landtruppen lehnte der Papst vorläufig ab[1]), versprach dem Kaiser aber an Subsidien 200.000 fl., und falls die Belagerung von Corfu unterbleiben sollte, 300.000 fl.; auch wurde durch eine Bulle vom 15. Februar 1716 der geistliche Zehent für die kaiserlichen Erblande ausgeschrieben. Aber auch Philipp V. wurde ebenso die sogenannte „Croisade", in Spanien und Indien, die Erlaubniss auf sechs Jahre den Zehent von den dortigen Geistlichen einzuheben, zugestanden. Das Verhältniss zwischen Spanien und dem Papste gestaltete sich dadurch immer inniger und damit die entstehende Allianz gegen die Türken immer bedenklicher und drückender für den Kaiser. Die Herzogthümer Parma und Modena erklärten ihren Beitritt zur „heiligen Liga", ebenso der souveräne Malteser-Ritterorden, dessen Hauptort, die Inselfestung Malta, allerdings einer Gefahr in erster Linie ausgesetzt war.

Trotz des berechtigten Misstrauens wurden von Seite des Kaisers doch die Pflichten in vollem Masse erfüllt, welche ihm der Bund mit Venedig auferlegte.

Auf das vom Papste und der Republik Venedig gestellte Ansuchen, auch die neapolitanische Flotte mit der Escadre der „heiligen Liga" zu vereinen, liess der Kaiser die beiden Schiffe „St. Leopold" und „Sta. Barbara" nebst vier von jenen sechs Galeeren, die sich im Königreiche Neapel befanden, unverweilt mit der erforderlichen Bemannung, Armirung und Verpflegung versehen und die kaiserliche Flagge hissen. Die Escadre sollte unter denselben Formalitäten auslaufen, welche seinerzeit bei der Flotte Kaiser Carl V. beobachtet worden, vor der Vereinigung jedoch noch das Erforderliche in Bezug auf Commando, Vorrang, Begrüssung, Ankerung und Schlachtordnung festgestellt werden[2]) „damit nicht nachträglich das gute Einvernehmen in

---

[1]) Theatrum europaeum XXI. Bd.; Italienische Geschichte, 1716.

[2]) Vor allem hatte der Vicekönig Feldmarschall Graf Daun bestimmten Bericht zu erstatten, ob die Flagge oder aber der Rang der Escadre-Commandanten über das Obercommando entscheide. Er sollte zugleich dem päpstlichen Nuntius und dem venetianischen Residenten in Neapel unter der Hand zu verstehen geben, dass die kaiserliche Flagge ihren Vorrang behaupten müsse und vorläufig diesfalls die Absicht der Curie und Venedigs erforschen. Feldmarschall Graf Daun machte darauf auf-

dieser wichtigen Unternehmung, zum Nachtheile der Christenheit zerstört würde".

Dieser Vorbehalt schien mit Rücksicht auf die spanische Bundesgenossenschaft wohl begründet und war umso dringender, als der Papst auf die vom Vicekönig von Neapel, Grafen Daun, gemachte Anregung in Betreff des Vorranges der kaiserlichen Flagge, durch den Nuntius zu verstehen gegeben hatte, dass sich hierüber erst sämmtliche Mächte verständigen müssten. Da dieselben dem Kaiserhause alle mehr oder weniger abhold waren, so musste man befürchten, dass ein oder der andere der Escadre-Commandanten, mit bis dahin unbekannten Vollmachten versehen, oder in anderer Weise sich des obersten Flotten-Commandos bemächtigen werde. Der unbedeutenden neapolitanischen Flotte blieb dann kein anderer Ausweg, als sich entweder unterzuordnen, oder gänzlich zurückzuziehen, beides Fälle, die mit dem Ansehen der kaiserlichen Flagge nicht vereinbar schienen.

Die Ausrüstung einer der kaiserlichen Flagge würdigen Flotte aber hätte unbesiegbare Schwierigkeiten geboten. Es fehlte dazu ebenso an Material wie an Zeit und Geld. Neapel vermochte nicht mehr als jene vier Galeeren auszurüsten; das im Bau begriffene Schiff „Sta. Barbara" konnte kaum in drei Monaten beendet werden und entbehrte überdies der nöthigen Geschütze, welche erst vom Auslande her beschafft werden mussten. Auch das Schiff „St. Leopold", welches aus dem adriatischen Meere einberufen wurde, bedurfte der Ausbesserung. Unter solchen Verhältnissen stellte der Vicekönig es der kaiserlichen Erwägung anheim, ob es nicht überhaupt besser wäre, auf den Anschluss der neapolitanischen Schiffe an die Flotte der „heiligen Liga" zu verzichten.

Die Betheiligung des Kaisers am Seekriege entfiel indessen schliesslich von selbst und die Flotte „der heiligen Liga" kreuzte im adriatischen Meere, ohne etwas auszurichten. Erst der Sieg von Peterwardein wurde die entscheidende Veranlassung, dass die Türken die schon weit vorgeschrittene Belagerung von Corfu aufgaben und Italien sich damit von der Gefahr befreit sah. Mächtigere und kraftvollere Hilfe brachte der Kaiser durch die Siege seines Heeres der Republik Venedig, als es ihre Alliirten zur See je hätten bewirken können.

---

merksam, dass unter Carl V. der Fürst Doria zum General-Capitän aller Galeeren ernannt worden sei und als solcher alle übrigen Flotten der Liga befehligt habe, ferner aus Bossio's „Geschichte der Seekriege" und dem See-Reglement vom Jahre 1671 hervorgehe, dass stets nur die Flagge, als Sinnbild des Fürsten oder Staates, das Vorrecht zum Commando bestimme, die königl. neapolitanische Flagge als solche daher jener der Kirche und der des Kaisers nachstehe.

Mit dem Beginne des Frühjahres 1716 glaubte man am Wiener Hofe eine weitere Zurückhaltung für unnöthig und selbst gefährlich ansehen zu müssen. Ein eigener Agent, Namens Isaak Lucca, der am 6. April von Wien abging, überbrachte an Fleischmann ausführliche Instructionen [1]).

Er sollte nun dem Grossvezier zwar „bescheidentlich, aber in deutlichen terminis“ erklären, dass der Kaiser auf der Herstellung des Karlowitzer Friedens bestehe und im Falle die vielfältigen Bemühungen, dies im friedlichen Wege zu ermöglichen, nutzlos blieben, sein Recht mit den Waffen zu vertreten genöthigt sei. Die geschehenen Kriegsvorbereitungen bedeuteten noch keineswegs unbedingt den Krieg, die kaiserliche Regierung sei im Gegentheil zu einem Ausgleiche geneigt, aber die Vorbedingung für einen solchen bleibe die Räumung Morea's und eine entsprechende Genugthuung für Venedig. Als Termin für das Eintreffen einer befriedigenden Antwort, die nach Peterwardein gesendet werden sollte, hatte Fleischmann die Zeit vom 10. bis 15. Mai zu bezeichnen, ihr Ausbleiben müsse als casus belli betrachtet werden. Ausserdem sollte Fleischmann die Beschwerde erheben, dass durch das unzuverlässige und feindselige Verhalten der Pforte der Frieden in der letzten Zeit oft verletzt worden sei und dass sich dieselbe daher „die wider den Friedensbrüchigen beschlossene schädliche Verfolgung“ und die Verantwortung für so viel Blutvergiessen selbst zuschreiben müsse.

Der Courier Lucca langte nach zweiwöchentlicher Reise am 21. April 1716 Früh in dem zwei Stunden von Constantinopel entfernten türkischen Lager an [2]), wurde dort jedoch festgehalten und es gelang dem Residenten nur mit Mühe, seine Freilassung zu erwirken.

Fleischmann erhielt gleichzeitig vom Grossvezier den Auftrag, im Divan zu erscheinen und den Inhalt der kaiserlichen Botschaft mitzutheilen. In der am 22. April um 2 Uhr Nachmittags stattgehabten Unterredung gab der Minister-Resident dem Grossvezier die erhaltenen Befehle in stark gemildeter Form bekannt. Er betonte, dass der

---

[1]) Supplement Nr. 3.

[2]) Fleischmann an den Hofkriegsrath, 1. Mai 1716. H. K. R. Exp. 1716; November, 254. Dieser Bericht kam dem Hofkriegsrath erst am 18. Juli durch den französischen Gesandten zu. Der Prinz, welchem er am 21. Juli in das Feldlager nach Futak zugesendet wurde, sprach in seinem Schreiben an den Hofkriegsrath die Vermuthung aus, dass der Minister-Resident vielleicht aus Vorsicht oder Furcht das Ultimatum der kaiserlichen Regierung nicht mit der nöthigen Entschiedenheit kundgegeben habe, da man so lange über die türkischen Absichten im Unklaren geblieben sei. (Supplement Nr. 27.)

Kaiser zwar den Frieden sehr wünsche, da aber die Türkei fortfahre, die Republik zu bekriegen und ihre Truppen sich den kaiserlichen Grenzen bedenklich näherten, so müsse auch der Kaiser, um seine Unterthanen vor Gewalt zu schützen, sich bereithalten zu den Waffen zu greifen, wobei er indessen noch immer auf die Erhaltung des ruhigen friedlichen Einvernehmens hoffe. Ferner übergab Fleischmann einen Brief des Prinzen Eugen und zugleich sein Abberufungsschreiben [1]), worauf der Grossvezier, „ungeachtet er sich ziemlich verstellen konnte, ganz erblasst und seufzend gemeldet", dass die Pforte ja die freundschaftliche Vermittlung nie ganz von der Hand gewiesen habe, der Krieg mit dem treulosen Venedig aber wegen so vieler Unbill unvermeidlich geworden sei. Er erklärte übrigens dem Minister-Residenten, dass gegen seine Abreise kein Hinderniss obwalte. Am anderen Tage begab sich Fleischmann zum holländischen und zum englischen Gesandten, um deren Unterstützung für seine sichere Rückkehr und die Offenhaltung der Wege zu weiteren Unterhandlungen zu erbitten.

Die Berathungen über die von der Pforte einzunehmende Haltung dauerten bei Damad Ali einige Tage und am 27. April 1716 kamen im türkischen Lager in des Sultan's Gegenwart die von Fleischmann überreichten Anträge zur Verhandlung [2]). Der Grossvezier verlas die in Form eines Manifestes [3]) gehaltene Antwort und nach mancherlei von „vernünftigen Türken" vorgebrachten Vermittlungsvorschlägen, brach endlich die lang unterdrückte fanatische Erbitterung gegen das Christenthum in den lauten Rufen nach Krieg und Vernichtung der verhassten „Deutschen" durch. Der Sultan selbst erklärte feierlich, durch die Anmassung der Christen sei „Mohammed höchst gekränkt und verschimpft" und man stimmte allseits überein, dass in die Zurückgabe von Morea auf keinen Fall eingewilligt werden könne.

---

[1]) Supplement Nr. 2.

[2]) Hammer in seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches" erzählt die stürmischen Vorgänge im Divan sehr ausführlich. Man berieth zuerst, ob die türkische Hauptarmee auf Corfu oder an die ungarischen Grenzen ziehen solle und entschied, dass der Grossvezier als Seraskier das Commando gegen den Kaiser zu führen haben werde, „indem diese Deutschen nicht wie andere Ungläubige, sondern ein starker Feind seien". In einer zweiten Berathung ging es noch lebhafter zu, indem sich eine Friedenspartei geltend zu machen suchte und der Ansicht des Grossveziers Ali, das Schreiben des Prinzen Eugen als eine Kriegserklärung zu betrachten, nicht beipflichtete. Indessen versammelte der Sultan seine Würdenträger in Adrianopel, dem historischen türkischen Kriegslager, abermals und hier wurde der Entschluss zum Kriege endgiltig gefasst. Eine ebenso detaillirte Darstellung liefert auch das Theatrum europaeum, XXI. Band, dann „Eugenii Heldenthaten", III. Band.

[3]) Theatrum europaeum, XXI. Bd., Seite 491; französische Uebersetzung, Kriegs-Archiv.

Auf das Ersuchen Fleischmann's um den Ferman zu seiner Rückkehr wurde ihm bedeutet, dass er sich vorläufig mit dem Grossvezier nach Adrianopel zu begeben habe, man könne ihm dermalen noch keine Antwort ertheilen; wolle dies der Kaiser als Friedensbruch ansehen, so werde die hohe Pforte den Kampf aufnehmen, um wieder zu erobern, was sie bisher in Ungarn verloren.

Fleischmann theilte in seinem Berichte vom 1. Mai, in welchem er diese Ereignisse schilderte, auch mit, dass es immer mehr den Anschein gewinne, als wolle man ihn zurückbehalten. Uebrigens sei er bereit, „wenn es dem allgemeinen Besten diene, hier auszuharren und seinen letzten Blutstropfen aufzuopfern".

Indessen wurde im Rathe des Sultan's beschlossen, mit dem Heere nach Belgrad vorzugehen. Der Tataren-Khan sollte nicht, wie es zuerst bestimmt gewesen, mit seinen Heerhaufen nach Adrianopel kommen, sondern sich bereit machen, direct in kaiserliches Gebiet einzufallen. Gleiche Bereitschaftsbefehle ergingen an die Pascha's in Belgrad und Temesvár, sowie an die Fürsten der Moldau und Walachei. Die Pforte hatte sich der letztgenannten tributären Gebiete durch einen Gewaltstreich versichert, denn kaum war der Widersacher der Brancovan's, Fürst Stephan Cantacuzeno auf den walachischen Fürstenstuhl erhoben worden [1]), als er auch schon beim Divan, gleichwie sein Vorgänger, des Einverständnisses mit den Kaiserlichen beschuldigt wurde, wozu eine aufgefangene Correspondenz mit dem G. d. C. Grafen Steinville in Siebenbürgen willkommenen Anlass bot.

Der Hospodar wurde zur Rechtfertigung nach Constantinopel berufen, des Hochverrathes angeklagt und nach rascher türkischer Justiz grausam hingerichtet. An seiner Stelle erhielt der Pforten-Dolmetsch Nicolaus Scarlati, genannt Maurocordato, ein langjähriger Vertrauter der Pforte, über dessen Gesinnung sich die Türken keinem Zweifel hinzugeben brauchten, die Würde eines Fürsten der Walachei. Er war bekannt als Christenfeind und heftiger Gegner und Bekämpfer alles dessen, was dem kaiserlichen Interesse irgendwelchen Nutzen zu bringen vermochte. Trotzdem machte man kaiserlicherseits Versuche, sich mit ihm wie mit den früheren Hospodaren in Verbindung zu setzen und Maurocordato zeigte eine Zeitlang auch scheinbar Geneigtheit darauf einzugehen; schliesslich machte seine Unzuverlässigkeit aber allen diesen Anknüpfungsversuchen ein Ende [2]).

---

[1]) Siehe Band XV. „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen".

[2]) Noch am 7. Mai 1716 berichtete Fleischmann über eine versuchte Verbindung mit der Walachei unter dem neuen Herrscher: Es habe der hier befindliche Agent des Fürsten Nicolaus Maurocordato im Namen seines Principals hinter-

Dagegen regten sich im walachischen Volke mächtig die Sympathien für das, den einzigen Hort der christlichen Cultur im Osten bildende Nachbarreich; die Hoffnungen und Wünsche, durch einen glücklichen Krieg des Kaisers der verhassten türkischen Satrapenwirthschaft los zu werden, erwachten auf's Neue und ebenso kamen auch aus anderen Gebieten der Balkan-Halbinsel Anzeichen, welche eine Bewegung unter den christlichen Bewohnern zu Gunsten des Kaisers anzukündigen schienen. So war über das von den Türken stark besetzte Bosnien hinweg, das Gerücht, dass der Kaiser neuerdings das Schwert gegen den Halbmond ziehe, auch nach Macedonien gedrungen und im April 1716 erschien Joannes Gigropole als Abgesandter der Griechen aus dieser Provinz bei dem Festungs-Commandanten in Arad, GFWM. Freiherrn von Cosa, um Verbindungen im Interesse seiner Nation anzuknüpfen. Der Hofkriegsrath wollte zwar auf so unsicherer Basis keine wie immer geartete Verhandlung eröffnen, als jedoch GFWM. Freiherr von Cosa die Anträge des Griechen neuerdings und in bestimmterer Weise formulirte [1]) und denselben auch zum Prinzen nach Futak sendete, nahm diese Angelegenheit doch eine bestimmtere Gestalt an.

Gigropole wies einen vom Patriarchen zu Ohrida und anderen Vornehmen des Landes unterzeichneten Brief vor, in welchem diese in aller Form um des Kaisers Protection ansuchten. Sie versprachen für den Fall, als der Prinz gegen Belgrad operire, im Rücken der Türken zu den Waffen zu greifen und mit mindestens 10—12.000 Mann aufzutreten. Das ganze Land werde sich dann dem Kaiser unterwerfen.

Gleichzeitig bat auch das unter türkischer Knechtschaft befindliche Montenegro durch einen Abgesandten Namens Nicolaus um den Schutz des Kaisers. Die Montenegriner seien bereit, berichtete er, sich für den Kaiser zu erklären und mit 40.000 Streitern die Waffen zu ergreifen. Als Preis für ihre Unterstützung stellte Nicolaus zur Bedingung:

---

bracht, dass dieser bereit sei, für den Kaiser Alles zu thun und sich beim Einrücken der kaiserlichen Truppen für dieselben zu erklären. Als aber Fleischmann, um diese gute Intention an den Prinzen zu berichten, dem Agenten die Bestellung des Briefes überweisen wollte, entschuldigte sich dieser, bei jetzigem Zustande keinen Brief annehmen zu können; „woraus genugsam erhellt, dass mit diesem griechischen Gesindel und Canaillen, deren Häupter wahrlich die jetzigen Fürsten in der Walachei und Moldau genannt werden können, ohne ihnen das Messer an den Hals zu setzen, nichts zu thun ist.“ (Dieser Bericht Fleischmann's kam erst am 18. Juli 1716 via Marseille nach Wien.)

[1]) GFWM. Freiherr von Cosa an den Prinzen, 14. Juli 1717. Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. VII, 69.

1. Bestätigung der alten Privilegien Montenegro's;

2. Truppenhilfe auf dem Wege über Sarajevo;

3. Sendung von vier erfahrenen Officieren zur Leitung, die aber auch etwas Geld und Munition mitbringen sollten.

Blieben die Erwartungen auf die Erhebung der Christen in Macedonien und Montenegro auch unsicher und unverlässlich, so war in dem bevorstehenden Kriege eine solche Bundesgenossenschaft doch nicht ganz zu verwerfen. In diesem Sinne schrieb der Prinz[1]) am 25. Juli 1716 an den Hofkriegsrath:

„Sonst gibt die nebenkommende Aussage des bewussten macedonischen Griechen, welcher vor einiger Zeit durch den Herrn GFWM. Freiherrn von Cosa ein in der Wesenheit übereinstimmendes Schreiben nach dem Hofe abgeschickt hat, wasmassen er einen ansehnlichen Theil der Seinigen zum Vortheil der glücklichen kaiserlichen Waffen armiren zu machen sich anerbietet. Nun stehet zwar dahin, ob und wie er dieses Vorhaben zu bewirken im Stande sei, weil aber sein Begehren in blos drei Fahnen und drei unnachtheilig copialiter hier nebenliegenden gleichlautenden Patenten[2]) bestände, habe ich solche für alle Fälle verfertigen und den Griechen damit abfertigen lassen, in der Zuversicht, gedachte Patente werden umsoweniger Bedenken finden, als die kaiserliche Protection keinem dahin Recurrirenden zu versagen und die Bestätigung der Privilegien eine entfernte Sache, auch diesen armen Christen unter der kaiserlichen Herrschaft dasjenige nicht zu versagen, was sie unter dem türkischen Joch geniessen. Neben diesen hat sich auch noch ein anderer, Montenegriner, angemeldet und laut Anlage anerboten. Ich wäre der unmassgeblichen Meinung, man könnte die Bewerkstelligung seines Vortrages zu Neapel einfädeln und zu diesem Ende den Herrn Feldmarschall Grafen Daun instruiren, damit er die verlangten Officiere in Bereitschaft stelle, um allenfalls nach Anleitung gedachten Montenegriners eine Diversion machen zu können, massen man der Orten à portée und nur das mare adriaticum, auch die Schiffe und andere Nothwendigkeiten mit meerkundigen Leuten bei Handen hat.

Ich werde wiederholtem Montenegriner hierüber das Nöthige aufgeben und dahin zu vermögen trachten, dass er seine Patrioten dieser gemachten Anstalt benachrichtige und sich selbsten über Wien nach gedachtem Neapel begebe, der Expedition beizuwohnen.

Meinesorts will ich zwar auf diese weit entfernten und verschiedenen Bedenken unterworfenen Unternehmungen kein grosses

[1]) Supplement Nr. 32.

[2]) Supplement Nr. 33.

Vertrauen setzen, dennoch keine anscheinende Gelegenheit abschlagen, dem Erbfeind eine Diversion zu machen, zumal da diese Leute vor kurzer Zeit bereits gezeigt, was sie vermögen und obzwar dazumal in Friedenszeiten durch überlegene türkische Macht ihnen die Kräfte, ihr Vorhaben auszuführen, benommen worden, so bleibt doch der gute Wille und die gegenwärtigen Umstände zu ihrem dermaligen Vortheil noch übrig und wird umso vielmehr animirt, als die ottomanische Pforte ihre griechischen Unterthanen sehr tyrannisch tractirt und diese daher sich davon zu entziehen, keine Gelegenheit entgehen lassen werden."

So schienen denn jetzt die unter Leopold I. entstandenen grossen Pläne zur Ausbreitung der kaiserlichen Herrschaft über die Balkan-Halbinsel, unterstützt durch die Aspirationen der nach Befreiung sich sehnenden christlichen Bewohner, neu aufzuleben, Pläne, würdig der Ausführung durch einen Eugenius von Savoyen.

Bevor es noch zum völligen Bruche kam, versuchten die beiden Seemächte, besonders Grossbritannien, eine Wiederannäherung zwischen Kaiser und Pforte zu vermitteln.

Man war jedoch in Wien nicht geneigt, diese, mehr der Türkei als den kaiserlichen Interessen günstige und zugeneigte Einmischung anzunehmen und die unter dem Vorsitze des Prinzen Eugen abgehaltene geheime Conferenz beschloss, beim Kaiser die Ablehnung der durch den englischen Botschafts-Secretär Schaub in officieller Weise angebotenen Friedensvermittlung „als unverlässlich und bedenklich" zu beantragen [1]), da sie nur „von dem bekannten Genio und Uebereilung der englischen Nation herfliesset und hauptsächlich pro objecto führe, E. k. M. von dem bevorstehenden und solcher (der englischen Nation) aus verschiedenen politischen Ursachen nicht anständigen Türkenkrieg abzuhalten".

„Es wäre sich," schreibt der Prinz in seinem Vortrage, „umsoweniger mit derlei ungewissen und unsicheren Friedenshandlungen zu amüsiren und aufzuhalten, als die Türken nicht allein bei Verfliessung des ihnen pro termino ultimo angesetzten 15. Mai und auch bisher nach schon anderen verflossenen vier Wochen keine Antwort, minder eine zulängliche Erklärung ertheilt, sondern mit aller Macht zu Wasser

[1]) Vortrag an den Kaiser vom 20. Juni 1716. H. K. R. Exp. 1716; Juni, 550.

und zu Land gegen Ungarn anmarschiren und den Residenten Fleischmann nach einhelliger Bestätigung aller Kundschaften anstatt der angesuchten Entlassung neglecto gentium jure arrestirt, folgbar auf verschiedene Art den Frieden mit E. k. M. selbst unmittelbar gebrochen haben, also dass Sie Ihre von Gott gegebene Macht zur Schützung Ihrer Unterthanen und Bundesgenossen gegen fernere barbarische Gewalt zu gebrauchen nicht wohl länger werden verschieben können. Damit aber andererseits die Krone England in gutem Vertrauen erhalten und ihre Mediation etwa in künftigen Zeiten nützlicher gebraucht werden könne, so hat man erachtet, es wäre dem Könige für seine diesseits in dem türkischen Friedenswerke anerbotenen officia zu danken und anbei zu bezeugen, dass solche E. k. M. jedesmal sehr angenehm sein würden . . . . . .

Es wäre ihm, König in Grossbritannien, der türkische Hochmuth und Treulosigkeit zur Genüge bekannt und würde mit E. k. M. selber vermuthlich der einstimmigen Meinung sein, dass die Türken, wenn sie so leicht und vortheilhaft aus ihrem ungerechten venetianischen Krieg kämen, selbe bei erster guter Gelegenheit, wo Sie wegen ihrer Alliirten anderweitig occupirt, mit E. k. M. desto unbedenklicher brechen und das Verlorene wieder zu gewinnen suchen würden."

Auch der englische Gesandte in Constantinopel, Mr. Sutton, wurde ersucht, in diesem Vermittlungswerk keine weiteren Schritte zu thun.

An Fleischmann hatte der Prinz schon am 6. April 1716 geschrieben [1]), er möge den beiden Vertretern der Seemächte zwar alles Vertrauen bezeugen, ihnen jedoch andeuten, dass der Kaiser, um nicht den Schein von Furcht und Unentschlossenheit zu erwecken, ihnen über seine weiteren Schritte keine Mittheilungen zu machen gedenke.

Indessen hatten die Türken das gespannte Verhältniss durch eine bei ihnen nicht ungewöhnliche völkerrechtswidrige Handlung bis auf das Aeusserste verschärft. Der kaiserliche Minister-Resident wurde, da sich die übrigen europäischen Vertreter lebhaft für ihn verwendeten, zwar nicht in einen der sieben Thürme geworfen, wie dies noch kurz vorher den russischen Abgesandten und dem venetianischen Bailo geschehen war, wohl aber an seiner ihm anbefohlenen Abreise verhindert und ihm das erbetene Schutzgeleite nach Belgrad versagt.

Von Adrianopel an, wo ihm der Grossvezier noch eine letzte Audienz gewährte, bei der er ihm in rauhen Worten mittheilte, dass

[1]) Supplement Nr. 3.

die weitere Verhandlung dem Schwerte anvertraut sei, stand er unter strenger Bewachung und man erfuhr am kaiserlichen Hofe zunächst nichts mehr von seinem Schicksale, da auch sein letzter Bericht vom 1. Mai 1716 erst Mitte Juli via Marseille in Wien eintraf, wo er durch den französischen Botschafter Grafen Luc überreicht wurde. Auf demselben Wege wurde man benachrichtigt, dass Fleischmann zwar noch am Leben sei, jedoch in engem Gewahrsam gehalten werde.

Der Grossvezier soll die Absicht gehabt haben, ihn mit einem Antwortschreiben für den Prinzen in das kaiserliche Gebiet zu entlassen; dann hatte er sich jedoch anders besonnen und Fleischmann blieb bis zur Schlacht bei Peterwardein in Semendria und später in Belgrad internirt. Damad Ali erklärte diese Massregel als ein Recht der Wiedervergeltung für die im Kriege 1689 erfolgte Festhaltung des Botschafters der Pforte, Sulfikar Effendi, zu Komorn [1]).

Das für Prinz Eugen bestimmte Ultimatum des Grossveziers vom 1. Juni [2]), wurde erst am 9. Juli 1716 durch den Emir von Szurduk dem in Szlankamen befindlichen Grenzposten vom Regimente Löffelholz-Infanterie zugestellt, durch den wachhabenden Lieutenant an den commandirenden General der Save- und Donau-Grenze, FML. Freiherrn Löffelholz von Kolberg gesendet und kam so an diesem Tage dem Prinzen zu, der im Lager von Futak, unweit Peterwardein eingetroffen war.

Charakteristisch in Styl und Ausdrucksweise, strotzend von heftigen und beleidigenden Anklagen, sollte der sonderbare Brief die Türken von der Schuld an diesem Kriege entlasten und die gesammte Verantwortung auf den Kaiser wälzen. Dieses Ultimatum der Pforte kann als Beleg gelten, was diese sich in jener Zeit den christlichen Mächten gegenüber noch erlauben zu können meinte. „Nach abgelegtem gebührendem Gruss wird hiemit zu wissen gemacht,“ schreibt der Grossvezier [3]),

---

[1]) Der Hofkriegsrath schrieb hierüber am 18. August 1716 aufklärend an den Prinzen, „dass Sulfikar Effendi nach vormaliger Eroberung Belgrads nebst dem Maurocordato zur Einleitung einer Friedenshandlung hieher gekommen, mit welchen man auch in dem allhiesigen Landhaus verschiedene Conferenzen gehalten hat, dieweil aber seine mitgebrachten Vorschläge, da insonderheit die Republik Venedig nicht in den Frieden mit einbegriffen war, nicht anzunehmen gewesen und man also ihm, Sulfikar Effendi, bedeutet, dass er um nähere Instructionen zu schreiben hätte, ist selber nebst dem berührten Maurocordato anfänglich zu Pottendorf und sodann zu Komorn einige Zeit, um die Antwort von der Pforte abzuwarten, zu verweilen veranlasst, ihnen jedoch alle Ehre und Höflichkeit bezeugt, auch ein sehr ergiebiger Tajn oder Unterhalt von täglichen 160 fl. verabreicht worden.“

[2]) Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. VII, 33.

[3]) Deutsche Uebersetzung. Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716“; Fasc. VII, 39½.

„dass Eurem Residenten jederzeit zu verstehen gegeben worden, welchergestalt auch in diesem glückseligen Jahre der Krieg wider die Venetianer wegen ihrer übelgesinnten Bosheit noch ferners fortgesetzt, der zwischen dem Ottomanischen Reich und dem deutschen Kaiser geschlossene heilige Frieden aber, wie bisher geschehen, gebührend cultivirt und des Ottomanischen Reiches Unternehmungen nur wider die Venetianer gerichtet sein sollen, als von welchen in den zu Karlowitz geschlossenen und ratificirten Tractaten kein einziger Buchstabe oder Obligation zu finden. Da nun Euer Ruhm sonst unter anderen christlichen Potentaten wegen niemals unternommener Friedensviolirung bekannt und wir auch solchen aus den Geschichtsbüchern ersehen und gewusst haben, so hätten wir auf keine Weise vermuthet, dass Ihr mit Vorwand eines dergleichen Casus oder Facti (darin Ihr Euch doch nichts zu imisciren gehabt), das Widerspiel unternehmen und unversehens die List erwählen würdet.

So aber ist anjetzo 32 Tage nach dem Aequinoctio unvermuthet Euer Courier mit Eurem Schreiben, sammt der Translation, an das Ottomanische Reich anher gekommen und solches von Eurem Residenten überliefert worden, in dessen Inhalt Ihr zu verstehen gegeben, dass der zu Karlowitz gemeinschaftlich geschlossene Friede nicht beständig bleiben und gehalten werden könne, es sei denn, dass die den Venetianern so unversehens zugemeinte Feindseligkeit gänzlich und unverzüglich aufgehoben und die bisher von dem Ottomanischen Reich der venetianischen Republik zugefügten Schäden bezahlt und gebührendermassen ersetzt würden. Und da man fast abnahm, dass sich das Ottomanische Reich zu diesem nicht bequemen dürfte, möchten wir Euren bei der Ottomanischen Pforte anwesenden Residenten wieder sicher und frei zurückkehren lassen, welchen Praetext, so Ihr wegen der Venetianer (so Euch doch nichts angehen) genommen, Ihr ganz unvermuthet und mit stolzen aufgeblasenen terminis dem Ottomanischen Reiche nebst Eurem bösen Vorhaben kundgemacht, welches gewiss eine sehr wundersame und befremdliche Sache ist. Indem man, da die Venetianer den Frieden vor einiger Zeit in vielen Stücken gebrochen, der zwischen den Potentaten bisher beständig observirten löblichen Gewohnheit nach, zwei Jahre vorher den venetianischen Bailo vorgerufen und ihm bedeutet, dass, wenn die Venetianer die von einigen Jahren her verübten Proceduren (so zu einiger Ruptur Ursache geben könnten) nicht unterlassen würden, man auch den Frieden mit ihnen brechen werde.

An welche Ermahnung sie sich aber nicht gekehrt, ob man ihnen gleich dabei eröffnet, dass, weil sie ein Jahr vorher den Frieden ge-

brochen, man auch künftiges Jahr mit ihnen Krieg haben werde, wozu sie sich auch bei Zeiten bereit halten könnten.

Eben dieses hat man auch Euch der Freundschaft gemäss mit einem besonderen Brief und Ablegaten zu wissen gemacht, also dass Ihr nicht sagen könnt, dass dieser victorieuse Krieg (welchen man vor zwei Jahren öffentlich und überall angerufen) ein plötzlicher Krieg zu nennen sei; und ist diesemnach destomehr zu verwundern, dass Ihr 32 Tage nach dem Aequinoctio unverhofft ein Schreiben an das Ottomanische Reich auf der Post überschickt mit der Bedeutung, dass ihr keinen Frieden mehr mit uns hättet und wir daher Euren Residenten zurücksenden möchten.

Was werden denn Eure gelehrten und verständigen Leute und andere Nationen dazu sagen, dass Ihr an unsere Grenze Truppen, Kriegsnothwendigkeiten und Schiffe sendet, indem Ihr das Fundament Eures Friedensbruches auf augenscheinlichen Betrug gebaut und aus übermässiger Hoffahrt und Herrschsucht Euch dergleichen Ungebührniss unterfangen, welche dem Ottomanischen Reiche in vorigen Jahren von keiner Seite widerfahren und dergleichen tadelhafte That auch kein geringer Fürst, geschweige denn ein Kaiser oder König, unternehmen würde. Dass Ihr aber vor den auswärtigen Potentaten oder Nationen, auch Euren eigenen Gelehrten keine Scheu tragt und unvermutheter Weise wider das Ottomanische Reich mit Betrug eine feindliche Bewegung vornehmen wollt, wird Euren bisherigen Ruhm wankelhaft machen. Und wer wird inskünftig Eurem Wort und Frieden zu seiner Zeit Glauben zustellen und trauen können? Und da Euer Kaiser nebst dem Friedensbruch auch Euren Residenten zurückbegehrt, also ist solcher freiwillig mit aller Sicherheit auf Eure Seite gegangen [1]), wir aber verhoffen, dass weil Ihr oberwähntermassen mit Unwahrheit und Betrug Euren Friedensbruch begeht, auch alles daraus entstehende Unglück über Euch kommen, hingegen dem Ottomanischen Reich alles Glück mit Gottes Hilfe daraus entspriessen werde. Und gleichwie Ihr durch diesen Friedensbruch eine so verächtliche That, als noch kein Potentat jemals begangen und unternommen, also wird man auch mit Euch einen Kampfplatz aufrichten und das Unglück des Blutes, so dabei von beiden Seiten vergossen werden wird, nebst der Schuld der geschehenden Beraubung der Unterthanen und daher entstehenden armen bedrängten Leuten über Euch kommen, da hingegen das Ottomanische Reich, welches von Friedensbruch und Uebermuth gänzlich entfernt (wie wir von göttlicher Hilfe verhoffen) viel Ruhm und Victorien

---

[1]) Was bekanntlich nicht der Fall war.

zu gewärtigen haben, dieses Euer schändliches Unternehmen aber Euch nicht allein, sondern auch nächst Gott Euren Nachkommen eine spöttliche Niederlage, auch alles Unheil und Fluch verursachen wird."

Der Prinz schenkte diesem Schreiben keine weitere Aufmerksamkeit, er beauftragte nur den Festungs-Commandanten in Peterwardein, Freiherrn von Löffelholz, sich beim Seraskier in Belgrad anzufragen, wie es sich mit der Zurücksendung des kaiserlichen Minister-Residenten verhalte [1]).

Wie der Prinz übrigens richtig voraussetzte, unterliess es aber der Grossvezier sein Verhalten irgendwie zu rechtfertigen, die Entscheidung war dem Schwerte anheimgestellt und jede Aussicht auf eine friedliche Lösung somit geschwunden. Nur hatte es noch den Anschein, als erwarteten die Türken die Kriegserklärung oder die Eröffnung der Feindseligkeiten von kaiserlicher Seite, weil dies nach ihrem Aberglauben dem Verlaufe des Krieges einen besseren Erfolg verhiess [2]).

Langsam näherten sich die beiden Heere; in jenem des Kaisers das Bewusstsein des Rechtes, das stolze Vertrauen auf den genialen Feldherrn und auf sich selbst, der tiefe Hass gegen den grausamen Christenfeind; im türkischen Lager blindwüthender Fanatismus und rohe Eroberungslust.

Wieder stand das Abendland in Wehr und Waffen gegen morgenländisches Barbarenthum vor einer gewaltigen Entscheidung, deren Folgen unmessbar sein konnten. Lag ja doch der Schutz Europa's wieder im Schwerte des kaiserlichen Heeres und in dem wägenden Geiste und dem mächtigen Willen des grossen kaiserlichen Feldherrn, der jetzt daran ging, diese schwerste Aufgabe seines Kriegerlebens mit seiner glänzendsten That zu lösen.

---

[1]) FML. Freiherr von Löffelholz an den Seraskier in Belgrad, 17. Juli 1716; Kriegs-A., „Türkenkrieg 1716"; Fasc. VII, 86.

[2]) Supplement Nr. 19.